



KULTURBÜRO
SACHSEN E.V.



IST DIE KITA EIN SCHUTZRAUM VOR GESELLSCHAFT UND POLITIK?

EIN PRAXISRATGEBER DES KULTURBÜRO SACHSEN E.V.
ZUR INTERKULTURELLEN ÖFFNUNG FÜR PÄDAGOG*INNEN IM KITA-BEREICH.

DIE FACHSTELLE JUGENDHILFE „DEMOKRATIEWERTE IN DER MIGRATIONSGESELLSCHAFT“ DES KULTURBÜRO SACHSEN E.V. BERÄT SIE:

- zu den Themen „Rassismus“, „demokratiegefährdende Phänomene“, „Asyl und Migration im Bereich Kita“.
- zu Diskriminierung im Team, gegenüber Kindern, durch und gegenüber von Eltern.
- zu „Nazis“ im Team und/oder in der Elternschaft.
- zu Möglichkeiten der Positionierung als Verein oder Träger der Kinder- und Jugendhilfe.

KONTAKT

Danilo Starosta und Lisa Bendiek
Fachstelle Jugendhilfe

Telefon: 0351 – 563 556 30
Fax: 0351 – 563 40 898
danilo.starosta@kulturbuero-sachsen.de
lisa.bendiek@kulturbuero-sachsen.de
www.kulturbuero-sachsen.de

IMPRESSUM

Herausgeber: Kulturbüro Sachsen e.V.
Fachstelle Jugendhilfe



Geschäftsstelle
Bautzner Straße 45
01099 Dresden
Geschäftsführung
Grit Hanneforth
Telefon: 0351 - 272 14 90
buero@kulturbuero-sachsen.de

Januar 2017 | 2. Auflage, November 2019
Lektorat: Antje Meichsner
Fotos: Kulturbüro Sachsen e.V., Omse e.V.
Layout: HAMMERGEIGEROT

Danksagung:
Die Fachstelle dankt an dieser Stelle für den Erfahrungsaustausch und die erfolgreichen Prozesse mit den Kolleg*innen aus dem Kita-Bereich. Auf dieser Grundlage konnte die Fachstelle Know-how entwickeln, welches wir mit der Broschüre weitergeben möchten. Im Besonderen bedanken wir uns bei den Autor*innen und Interviewpartner*innen für ihre vertrauensvolle und kritische Zusammenarbeit.

Diese Maßnahme wird mitfinanziert mit
Steuermitteln auf der Grundlage des von
den Abgeordneten des Sächsischen Land-
tages beschlossenen Haushaltes.



INHALTSVERZEICHNIS

1.	Einführung.....	05
2.	Vom Schweinefleisch zum neuen Leitbild.....	17
2.1	Wenn Pegida-Aktive Kita-Eltern sind - eine Fallbeschreibung.....	18
2.2	Was hat´s gebracht? Ein Interview zum Umgang mit Diffamierung.....	19
3.	Wenn die „Flüchtlinge“ in die Kita kommen.....	20
4.	Haben Kita-Erzieher*innen Bedarf an politischer Bildung?.....	24
5.	„Alle Kinder lernen Lesen“ – Umgang mit rassistischen Erscheinungsformen im Kita-Bereich.....	27
6.	Bildungsangebote der Fachstelle Jugendhilfe des Kulturbüro Sachsen e.V.....	32
6.1	Beschreibung der Module.....	34
6.1.1	„Satt, sauber und gesund“ - Rückzug auf die somatische Erziehung?.....	34
6.1.2	Die Kita und das „bedrohte Abendland“.....	34
6.1.3	Sind wir alle gleich?.....	35
6.1.4	Demokratiegefährdung.....	36
6.1.5	Asyl und Migration.....	36
6.1.6	Zeichen, Symbole und Codes –was verbirgt sich dahinter?.....	36
6.2	Methoden der Erwachsenenbildung.....	38
6.2.1	Betzavta.....	38
6.2.2	Anti-Bias-Ansatz.....	38
7.	Fazit.....	39



In der gesamten Broschüre tauchen an verschiedenen Stellen Piktogramme auf.

An den Textstellen mit der Figur mit dem antiken Gebäude in der Hand finden Sie näheres zur Kita-Chronik.

Die Figur mit der Glühbirne, weist Sie auf weitergehende Informationen hin.

WAS PRAKTIKER*INNEN ZUM SCHUTZRAUM KITA SAGEN.

AXEL KUNZ, LOGOPÄDE UND SPRACHFACHKRAFT IM BUNDESPROGRAMM „SPRACHKITAS“

Ist Kita Schutzraum vor Gesellschaft und Politik? „Nein - In der Kita lernen Kinder, wie alle Bedürfnisse einer Gemeinschaft durch Austausch, Entscheidungen, und Regeln unter einem (Kita)-Dach gelöst werden. Es gibt Formen der Demokratie, der Mitbestimmung und Teilhabe. Besonders in der aktuellen Situation spiegelt sich die Gesellschaft in den Kitas wider. Aspekte wie Vielfalt, Achtung voreinander und das Wie und Wo des Miteinanders werden täglich im Kitaalltag gelebt“.

KATHARINA KÖHLER, STAATLICH ANERKANNTE ERZIEHERIN

Meine Stellungnahme zum Thema „Ist Kita Schutzraum vor Politik und Gesellschaft?“ ist folgende: Es sollte definitiv ein Schutzraum sein, um Kinder neutral und behütet aufwachsen zu lassen. Kinder bringen jedoch Themen von außerhalb mit, aus Familie, TV, Werbung etc. Diese greifen wir in der Kita auf, um Kinder in verschiedenen Themen zu stärken und zu begleiten.

ALBERTO RIETIG, ERZIEHER

„Kita - Schutzraum vor Gesellschaft und Politik: Sehe ich als Mensch aus der Praxis gespalten, da ich zu einem einen pädagogischen Auftrag habe der im sächsischen Bildungsplan für Kita und Hort festgeschrieben ist. Zum anderen werden die Kinder durch ihre Umwelt und sozialen Netzwerke beeinflusst.

Das bedeutet für mich in der Praxis, ich kann mit meinem emanzipatorischen Ansatz den Kindern eine Möglichkeit bieten, in der Kita ihren Schutzraum aus Chancengerechtigkeit und vorurteilsbewusster Bildung einzunehmen und sich eine eigene Resilienz aufzubauen. Dabei ist zu beachten, dass die Kinder nie von der Außenwelt entfremdet werden dürfen um sie zu beschützen, sondern dass Themen wie z. B. Rassismus, Antirassismus und Gleichheit auf kindliche Weise erklärt werden müssen, um die Kinder auf ihrem selbstbestimmten Weg zu stärken.“



1. EINFÜHRUNG

LIEBE LESER*INNEN,

die vorliegende Broschüre beschäftigt sich mit der Leitfrage: „Ist die Kita ein Schutzraum vor Gesellschaft und Politik?“ Sie fasst die Arbeit der letzten zweieinhalb Jahre der Fachstelle Jugendhilfe – Mit Demokratiewerten gegen Rechtsextremismus im Bereich der Elementarpädagogik zusammen. Sie müssen die Broschüre nicht von vorn nach hinten lesen, sondern sie ist so aufgebaut, dass Sie je nach Bedarf und Interesse Inhalte finden können. Verschiedene Piktogramme zeigen ihnen den Schwerpunkt des Textes an. Zudem finden Sie im Quellenverzeichnis viele weiterführende Tipps für die pädagogische Arbeit.

ZENTRALE ERGEBNISSE AUS BEGLEITETEN BERATUNGSPROZESSEN IN DER KITA SIND:

- Reflexion des erzieherischen Alltags
- Entwicklung von Konfliktfähigkeit im Team
- Erproben von Moderationsmöglichkeiten der pädagogischen Fachkräfte in der Zusammenarbeit mit Eltern
- Einrichtungen von Schutzräumen für ausreichende Reflexion des erzieherischen Alltags, besonders im Störfall
- Anerkennung von Fehlerfreundlichkeit und Wertschätzung als wichtige Voraussetzung zur Zusammenarbeit im erzieherischen Alltag
- Scheinbar selbstverständlich, aber stark diskutiert wurden wiederholt Standards zum Umgang mit Eltern, von denen Aggressionen oder Bedrohungen zu erwarten sind. So gab es auch Festlegungen zu Beratungssituationen, die ausschließlich mindestens zu zweit zu führen sind.
- Weiterbildungen zum Thema demokratische Erziehung in der Kita



Entstehung des Berufsbildes „Erzieher*in/Kindertageserzieher*in/Kindergärtner*in“

Ab dem 17. Jh. setzte sich die Vorstellung durch, dass „Erziehung und Unterricht der Kinder nicht ausschließlich durch die Eltern erfolgt sondern anderen Erziehungspersonen übertragen wird“. Damit „entsteht ein neuer Berufsstand für Frauen – die „französische Gouvernante“ bzw. die „deutsche Erzieherin“¹.

Im Jahr 2013 begann sich die Fachstelle Jugendhilfe – mit Demokratiewerten gegen Rechtsextremismus mit Kindertagesstätten im Zusammenhang mit demokratiegefährdenden Phänomenen zu beschäftigen. Der Bedarf für diesen Arbeitsschwerpunkt zeigte sich durch eine Reihe an Anfragen von Eltern, von Erzieher*innen und durch Hinweise von Kolleg*innen, die in Beratungen auf solche Phänomene und damit verbundene Störungen im Bereich Kita stießen.

In einigen Regionen Sachsens häuften sich Anmeldungen von Kindern in Kitas, deren Eltern lokal als „Rechte“ bekannt sind. Auch bundesweit meldeten „Nazis“ ihre Kinder in Kitas an. Zumindest der Umgang mit schulpflichtigen Kindern aus Nazi-Elternhäusern ist ein länger verhandeltes Thema. Das sollte es zumindest sein, allerdings wurde dazu keine öffentliche Diskussion geführt. Die Empörung über Kinderfeste der NPD und Kinder als Adressaten von politischem Entertainment² blieb distanziert. Trotz der breiten medialen Berichterstattung über die NPD-Angebote für Kinder änderte sich nichts an der gesellschaftlichen Wahrnehmung, dass es sich dabei bloß um ein Randphänomen handeln würde.

In unserer Arbeit begegnet uns oft der Wunsch nach Anhaltspunkten, die es ermöglichen, eine Person eindeutig zuzuordnen und einschätzen zu können, ob sie zur nationalsozialistischen Bewegung, ob sie zu ihrem parteipolitischen Arm – der NPD, zu den Kameradschaften oder militanten Netzwerken angehört, sich diesen zugehörig fühlt, mit ihnen sympathisiert oder sie einfach nur tatkräftig unterstützt. Diesem Bedürfnis ist nur vage nachzukommen. Es sind allein in den neuen Bundesländern mehrere tausend Einzelpersonen, die dieser Bewegung zugerechnet werden können. Einige der bekannteren Personen, die zudem medial mit der Nazi-Bewegung in Verbindung gebracht werden, sind z.B. der ehemalige NPD Bundesvorsitzende Holger A. (*1970), 3 Kinder, die ehemalige NPD-Landtagsabgeordnete Gitta S. (*1961), 3 Kinder, der ehemalige stellvertretende NPD-Vorsitzende von Sachsen Maik S. (*1974), 5 Kinder usw. Das sind Beispiele für Eltern, die ihre Kinder der öffentlichen Erziehung spätestens mit der Einschulung übergeben haben.

In der ersten Hälfte des 19. Jh. änderte sich die Funktion der öffentlichen Kleinkindererziehung – die gesellschaftlichen und ökonomischen Verhältnisse hatten sich gewandelt: „Je mehr diese Einrichtungen dabei nicht mehr nur reine Verwahrung, sondern auch körperliche, geistige und seelische Vorbereitung auf Schule und Bedingungen der Arbeitswelt sowie eine Entfaltung der Persönlichkeit anstrebten, umso weniger reichten die Erfahrungen der betreuenden Frauen und die tradierten Erziehungsvorstellungen aus, umso mehr gewannen Fragen nach einer angemessenen Qualifizierung und Verberuflichung des Personals an Bedeutung.“⁴



Statements zur Kitapflicht:

„...Ergebnis einer repräsentativen Umfrage, die das Ifo-Institut in München gestern veröffentlichte. Demnach sprachen sich 68 Prozent der 4.000 Befragten dafür aus, dass die Teilnahme am Kindergarten ein Muss sein sollte“³. „Generell ist eine Kindergartenpflicht jedoch in erster Linie eines – eine (unzulässige) Einmischung der Gesetzgebung in die Erziehung durch die Familien“⁴. Keine allgemeine, sondern eine ganz spezielle Kitapflicht gibt es in Berlin. „Der Grund hierfür findet sich im Berliner Schulgesetz. Denn wird bei einem Kind eine gewisse Zeit vor der Einschulung ein Sprachförderbedarf festgestellt, so wird es verpflichtet, für eine Zeit von 1,5 Jahren vor der Einschulung im Umfang von 5 Tagen in der Woche während 5 Stunden an einer Sprachförderung im Kindergarten/ Kita teilzunehmen“⁵.

Die Einführung einer Kindergartenpflicht ist umstritten. Immerhin geben etwa 90% aller Eltern ihre Kinder in die Kitas. So ist rein hypothetisch durchaus denkbar, dass genau die fehlenden 10% der Eltern die Nazis sind, die ihre Kinder nicht in den Kindergarten bringen. Einzelne Beratungsfälle, bei denen prominente Nazis dann doch ihre Kinder in Kitas brachten, lassen aber andere Schlüsse zu. So lautete eine Anfrage an uns aus einer Einrichtung in Westsachsen: „Was tun, wenn Kinder in der Einrichtung sind, deren Eltern mir als Nazis bekannt sind?“ Diese Einschätzung der Eltern als Nazis ist eine subjektive und beruht auf persönlichen Erfahrungen der Fragenden. Die damit verbundene Frage war: „Gibt es eine Erste Hilfe gegen Nazis als Eltern in der Kita, zum Beispiel, wenn diese mit Zeichen und Marken, Tattoos und auch gern adäquat gestalteter Kinderbekleidung in die Einrichtung kommen?“, fragten unterschiedlich ländlich und städtisch verortete Einrichtungen die Fachstelle an. „Was tun, wenn der örtliche NPD-Kader sein Kind in der Kita anmeldet?“, beschrieben Einrichtungen eher hypothetisch ihre Sorgen. Die Kitas befürchten Imageschäden für ihre Einrichtungen bis hin zu gewalt-samen Eskalationen. Sie erwarten von der Fachstelle vor allem Antworten auf die Frage, ob diese Personen überhaupt Nazis sind, und haben Bedarf an Sensibilisierung für Zeichen, Symbole und Codes der rechten Bewegung sowie an Bewältigungsstrategien für mögliche oder befürchtete Gewalt- bzw. Bedrohungsszenarien.



Im Jahr 1922 wurde das Reichsjugendwohlfahrtsgesetz verabschiedet. Dort wurde der Kindergarten als Ergänzung und Unterstützung der Eltern verstanden. Damit wurde eine allumfassende Bildung von Erzieher*innen als überflüssig betrachtet, die auf die Vermittlung von pädagogischen und psychologischen Kenntnissen abzielte. Die Ausbildung wurde beschränkt auf die Förderung „mütterlicher Anlagen der Frau für ihren Beruf, Hüterin und Pflegerin der Kindheit zu sein.“⁷



In einigen Einrichtungen konfrontierten Kinder im Spiel und im Alltagsverhalten die Erzieher*innen mit Hakenkreuzen oder Sigrunen und zeigten Hitlergrüße oder ähnliche deutliche Bezugnahmen zum historischen Nationalsozialismus. In solchen Fällen ist es aus Sicht unserer Fachstelle unmöglich, eine kindgerechte Pauschallösung zu entwickeln. Für die Erzieher*innen war es wichtig, eine NS-Verherrlichung erkennen und einordnen zu können sowie Verweisungskompetenzen zu bekommen. Für die Arbeit mit den Kindern wurde ein Beobachtungsbogen erstellt, worin festgelegt wurde, wann und unter welchen Umständen die Kinder Elemente aus dem historischen NS in Spiel und Verhalten widerspiegeln. Die Kita-Teamer*innen haben das in einem Fall den Eltern gegenüber als Verhaltensproblem angezeigt und eine Hilfe durch eine Kinder- und Jugendtherapeut*in angeregt.

Für die Entwicklung von Kindergärten im 18. und 19. Jahrhundert sind in der deutschen Geschichte zwei grundlegende Bedürfnisse auszumachen, die unmittelbar mit staatliche Einflussnahmen verbunden sind. Das eine grundlegende Bedürfnis ist das des Staates - die sichere Verwahrung von Kindern.⁸ Das andere Bedürfnis ist das der Eltern nach bestmöglicher Förderung ihrer Kinder.⁹



ZEICHEN, SYMBOLEN UND CODES

DIE MODEMARKE ALPHA INDUSTRIES (AI):

Das Logo von Alpha Industries ähnelt dem Zivildienstkennzeichen der SA (Sturmabteilung). Dieses Logo besteht aus einer Binderune, die eine Kombination aus Sigrune und gotischem A ist. Trotz aller gegensätzlichen Bemühungen des Sportausrüsters AI bleibt die Marke bei alten und jungen Nazis beliebt, auch, weil es zur Mimikry der Szene beiträgt. So kann der*die Träger*in unerkannt in der Menge untertauchen und ist gleichzeitig für ihre unmittelbare und mittelbare Szene weiterhin erkennbar. Darüber hinaus ist der damit verbundene subkulturelle Code und die maskulinistische Ansage zusätzlich attraktiv für die ohnehin gewaltbereite und gewaltausübende nationalsozialistische Bewegung und der sich ihr zugehörig fühlenden Personen.



DAS HAKENKREUZ:

In „Mein Kampf“ behauptet Hitler, dass er selbst kreativ an der Farbgestaltung, Größe und Anordnung des Hakenkreuzes gearbeitet hatte.¹⁰ Das Kreuz mit den abgewinkelten Rudern gibt es in verschiedenen Ausführungen, Anordnungen, mit zusätzlichen Zeichen versehen, spiegelverkehrt, als Negativ, nach rechts und links geöffnet, abgerundet, in verschiedenen Winkeln stehend. Es wird in sehr verschiedener Weise als Symbol genutzt. Bekannt ist die Verwendung als Glückssymbol und als Symbol für die Sonne. Die völkische Bewegung in Deutschland verwendete das Zeichen als Symbol ihrer Idee der Fortführung einer rassistischen Ideologie. Das Hakenkreuz ist das markanteste Symbol des Nationalsozialismus bzw. der deutschen Gewaltherrschaft von 1933 bis 1945, des von dort ausgehenden rassistischen Krieges von 1939 bis 1945 und des damit einhergehenden Holocaust und vielfachen Völkermordes. Es ist in jeglicher Form und Darstellung in Deutschland und weiteren Ländern verboten.



DIE ZAHLEN 88, 14, 28, 18:

Zahlen stehen symbolisch für Ereignisse oder Zustände – die Sieben z.B. für Glück. Zahlen können Buchstaben zugeordnet sein, so steht die Acht für den achten Buchstaben im Alphabet. Mit einer bestimmten Anordnung der Zahlen und deren symbolischer oder ordnender Eigenschaft lassen sich so einfache Codierungen erstellen. Die Zahl 88 steht z.B. für die Abkürzung „HH“. In bestimmten Kontexten, die uneindeutig und schwer nachweisbar sind, können mithilfe dieser einfachen Codierung auch verfassungswidrige Aussagen in der Öffentlichkeit präsentiert werden. Zur Anzeige gebracht werden diese im Zweifel immer für den Beschuldigten ausgelegt.

DAS SYMBOL THORS HAMMER (AUCH MJÖLNIR):

Ueingeweihte interpretieren dieses Symbol oft als Silhouette eines Flugzeuges, als sonderbares Kreuz, als Tierkopf oder als „irgendetwas mit Schmied“. Das Zeichen ist vielfach symbolisch aufgeladen. Es wird mit der Zeit der Christianisierung Nordeuropas in Verbindung gebracht und symbolisiert dann die Zugehörigkeit zu einer neu-heidnischen Religion. Die völkischen Bewegungen verwenden es, um sich vom „schwachen“ und „fremden“ Christentum abzugrenzen. Die Codierungen sind trotz unterschiedlicher subkultureller und politischer Milieus und Bewegungen ähnlich. Thors Hammer steht für männliche Stärke und körperliche Durchsetzungsfähigkeit sowie für die erklärte Abwendung von Christentum und Kirche. Das Symbol ‚Thors Hammer‘ ist in Deutschland nicht verboten.





DAS SYMBOL SCHWARZE SONNE:

Die Schwarze Sonne ist ein Ring mit 12 abgewinkelten Speichen. Sie wird als Tattoo, Aufnäher und Logo verwendet. Das Symbol ist im Bodenmosaik des ehemaligen „Obergruppenführersaals“ der Wewelsburg abgebildet und steht seit den 50er Jahren für okkult ausgerichtete Aktivitäten sowie Personen in der Führungsriege der SS. Die Schwarze Sonne ist weder als Zeichen noch als Symbol verboten, da es nicht eindeutig in oder als Symbol für nationalsozialistische Institution zwischen 1933 und 1946 verwendet wurde. Die Schwarze Sonne enthält viele Bedeutungen. Sie wird als Code zur Erkennung innerhalb von rechtsextremistischen, faschistischen Kreisen verwendet. Auch neuheldische und Neofolk-Szenen nutzen das Symbol.

DIE SYMBOLE SIGRUNE (AUCH SIEGRUNE) UND DOPPELSIGRUNE:

Das einzelne Zeichen ähnelt dem lateinischen Buchstaben S, der auf zwei senkrechte und einen waagerechten geraden Strich reduziert ist. Es ist der Sowilo-Rune ähnlich. Um 1920 gelangte die Sigrune zu neuer Bedeutung durch den völkischen und rechtsextremistischen Autor Guido von List. Er behauptete, dass ihm durch „göttliche Erleuchtung“ ein eigenes „germanisches“ Alphabet („Armanen-Futhark“) eingegeben wurde. Daher stammt die Sigrune der Nationalsozialist/innen. Der Grafiker Walter Heck kreierte die endgültige Form. Die einfache Sigrune war das Symbol des Deutschen Jungvolkes der Hitlerjugend. Die Verwendung der Sigrune und der Doppelsigrune ist in Deutschland laut §86 und §86a StGB verboten.

Die Doppelsigrune wird oft als Code für eine phantasierte Zugehörigkeit zu einem Geheimorden genutzt, der im Verborgenen agiere. Die Doppelsigrune ist auch ein Code für militärische Schlagkraft z.B. bei Elitesoldaten, die sich in der Tradition des soldatischen Mythos der SS wähnen. So verwendete auch eine Einheit US-amerikanischer Elitesoldaten die Doppelsigrune als Symbol - bis zu ihrem Verbot im Jahr 2012.¹¹



Die Kita ist ein Begegnungsort von vielen verschiedenen Menschen. Sie ist ein Ort für Gespräche und für den oft auch zufälligen Austausch über eigene und dritte Ansichten, Verhalten, Erlebtes und Erfahrenes. Mit ihrer Kleidung, ihrem Auftreten und ihren Ausdrucksweisen informieren sich Eltern, Kinder und Erzieher*innen gegenseitig über ihren sozialen Status, über ihre politische Ansichten und ihre kulturelle Interessen. Nicht alle Informationen aus solchen Gesprächen sind eindeutig und offen erkennbar. Die oben genannten Codierungen können erst unter bestimmten Bedingungen entschlüsselt werden.

Solche Symbole sind Merkmale für die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppierung oder Ausdruck einer bestimmten Überzeugung bzw. Botschaft. Diese beeinflussen die Gespräche und Begegnungen in der Kita.

In der Praxis der Erzieher*innen spielen Zeichen und Symbole eine besondere Rolle, wenn diese mögliche Gefahren anzeigen. Rechte benutzen seit vielen Jahren mehrdeutige Zeichen als Mimikry – also um sich gleichzeitig untereinander zu erkennen zu geben und um die Mehrheit(sgesellschaft) zu täuschen. Sie verstecken damit ihre rassistischen, neonazistischen, diskriminierenden, gewaltverherrlichenden und antisemitischen Botschaften. Die Schwierigkeit besteht außerdem darin, dass sich die Verwendung der meisten Zeichen in einer rechtlichen Grauzonen bewegt – also nicht ohne einen entsprechenden Anlass strafverfolgt werden.

Bei so vielen Unwägbarkeiten im Umgang mit Zeichen, Symbolen und Codes ist es in der Alltagsarbeit für die Erzieher*innen besonders wichtig, dass wertschätzend über (eventuelle) Fehler in der Arbeit gesprochen wird, und dass es fest verabredete Zeiten, Räume sowie Ansprechpartner*innen für deren Reflexion in der Kita gibt. Nur in einzelnen Fällen müssen Expert*innen für eine klare Einordnung der Zeichen herangezogen werden. Meist reicht die eigene Internetrecherche, erste Hinweise gibt das Portal dasversteckspiel.de.

Mit jedem Fall des Auftretens gefährlicher Zeichen, Symbole oder Codes sollten sich die Erzieher*innen in moderierter Form im Team auseinandersetzen und über einen geeigneten Umgang damit beraten.



Weitere Informationen finden Sie unter folgenden Portalen:

Die beiden Internetseiten von „Versteckspiel“ und „Blick schärfen“ erklären Nazismbole und ordnen sie ein.
<http://www.dasversteckspiel.de>
<http://www.blickschaerfen.de/info-mix/rechte-symbole>

Das „Netz gegen Nazis“ informiert breit über Nazis.
<http://www.netz-gegen-nazis.de>



AUS DER SICHT VON KINDERN.

„Soll ich mein Kind zum Geburtstag der Kinder von ‚denen‘ (der bekanntermaßen ‚rechten‘ Familie) gehen lassen?“ Mit dieser Frage traten Eltern an die Fachstelle heran. Die Entscheidung liegt hier im Ermessensspielraum der Eltern. Denn anders als bei den pädagogischen Fachkräften gibt es keine Fachaufsicht für elterliches Handeln, sondern die elterliche Hoheit wird vom Grundgesetz garantiert. Darum lässt sich die Frage nicht pauschal beantworten, ob der Besuch des eigenen Kindes im „Nazizu Hause“ eine Kindeswohlgefährdung ist. Aber solange es nicht „zu körperlichen Bestrafungen, seelischen Verletzungen oder anderen entwürdigenden Maßnahmen“ kommt oder zum „Hervorrufen extremer Ängste“, zu „überzogenen Verhaltensregeln“ oder zum „Hineindrängen in eine Außenseiterrolle“ ist von einer Kindeswohlgefährdung nicht auszugehen. Bis zum Beginn der Schulpflicht haben die Eltern den alleinigen Erziehungsauftrag, danach müssen sie sich mit dem der Schulen arrangieren. Mit der Ausnahme der Unterrichtsgestaltung sind die Eltern gegenüber dem Staat die alleinigen und einzig rechtmäßigen Erziehungsbeauftragten ihrer Kinder – unabhängig von ihrer Gesinnung, ihrer konfessionellen Überzeugung und ihrer sozioökonomischen Verhältnisse.

Im Kindergartenalltag der Kinder spielen Freundschaften eine große Rolle. Solche Freundschaften werden bestätigt, verstärkt und durchaus mit Einladungen außerhalb der Einrichtungen angebahnt. Vor diesem Hintergrund entspinnt sich im Kontext der Frage, ob das Kind nun zur „Nazifamilie“ darf, ein komplexer Konflikt. In diesen Fällen war nicht möglich, den Kindern das Besuchsverbot durch die Erklärung der verschiedenen Gesinnungen plausibel zu machen. Es konnte auch nicht verhindert werden, dass sich die Kinder in der Einrichtung treffen. Die Eltern waren durchweg vorsichtig – und das unabhängig von ihren eigenen politischen Einstellungen, Gesinnungen etc. Die ‚rechte‘ Bewegung hat sich für die Mehrheitsbevölkerung spätestens seit der Selbstentdeckung des Nationalsozialistischen Untergrundes (NSU) als gewalttätige und gefährliche bestätigt. Über Interna von Familien und über das Familienleben von „Nazihäusern“ liegen nur wenige öffentliche Berichte vor.

Die Wandlung der gesamten rechten Bewegung in eine soziale Bewegung ist deutlich sichtbar: Nazis fahren mit dem gleichen Mittelklasseauto, wohnen in den gleichen Wohnquartieren, schauen die gleichen Filme in Kino und Fernsehen und hören die selbe Musik wie die anderen Eltern in der Kita. Ihre Eckcouch, ihre Ikeaküche, ihr Duschbad entsprechen gängigen sozioökonomischen Privatverhältnissen. Diese Beobachtung wird im Übrigen häufig zu wenig in die Überlegungen einbezogen, wenn Konzepte gegen Nazis entwickelt werden sollen. Im Besonderen hat sich bei der Arbeit mit rechtsorientierten Jugendlichen eine genauere Zielbestimmung bewährt. Das heißt, diese ist nicht nur an der Gesinnung „rechts orientierter Jugendlicher“ auszurichten. Notwendige Überlegungen in dieser Arbeit sind außerdem ihre lebensweltlichen Realitäten, ihren sozioökonomischen Verhältnissen und deren gegenseitige Beziehungen. Für Erzieher*innen ist möglicherweise neu, dass sich Nazis nicht mehr nur in kleinen Zirkeln organisieren und in diesen kleinen Zirkeln Jugendliche dominieren. Neonazis heute unterscheiden sich nicht mehr von der Mehrheitsbevölkerung, nicht in Kleidung, Alltagssprache, auch nicht in Einkommen und Verhalten. Und die gleiche Beobachtung lässt sich bei den Kindern der Kita machen.

Um das Jahr 1840 wurde mit der Ausbildung von Kindergärtner*innen begonnen.¹² Zunächst betrug die Ausbildungsdauer ein bis zwei Monate, zehn Jahre später dauerte sie schon ein ganzes Jahr.¹³ So entstand neben einer neuen Einrichtungsform für Kinder ein neuer Frauenberuf, der eine Ausbildung voraussetzte. Diese neue Form der Frauenbildung wirkte unterstützend für die begonnene Emanzipation der Frauen. Neben der Vermittlung von pflegerischen Fähigkeiten wurden immer mehr auch theoretische Inhalte in der Ausbildung vermittelt wie bspw. Psychologie, Pädagogik, Methodik des Spielens und Reflektierens.¹⁴

Ein bedeutender Schritt für die Teilhabe am Bildungswesen für Frauen und Mädchen vollzog sich im Jahr 1908 in dem sich der Staat dazu verpflichtete, sich um die höhere Mädchenbildung zu sorgen. Das bedeutete, dass Frauen erstmals Zugang zu Hochschulbildung hatten.¹⁵



Artikel 6 Grundgesetz

(2) Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht. Über ihre Betätigung wacht die staatliche Gemeinschaft.

(3) Gegen den Willen der Erziehungsberechtigten dürfen Kinder nur auf Grund eines Gesetzes von der Familie getrennt werden, wenn die Erziehungsberechtigten versagen oder wenn die Kinder aus anderen Gründen zu verwahrlosen drohen.



Alles wird altersgerecht und gesellschaftlich unbedenklich ablaufen. Eine politische Indoktrination der Kinder bei erlaubten Besuchen fand in den bekannten Fällen nicht statt. In der Hinsicht gab es keine eindeutig rechten Aufkleber, Flyer, Spiele, Lieder oder Erinnerungen an Sonstiges. In allen Fällen übernachteten die Kinder nicht in der Gastgeberfamilie. Die Eltern, deren Kinder in Nazihaushalte eingeladen wurden, hatten sich in allen Fällen ein nachbereitendes Gespräch mit den Erzieher*innen und mit der Fachstelle gewünscht. Die Eltern wollen eine weitere Distanz zu den Nazieltern und finden andererseits Besuche der Kinder aus besagten Haushalten unter bestimmten Bedingungen in ihren Wohnungen vorstellbar.

2. VOM SCHWEINFLEISCH ZUM NEUEN LEITBILD

In den 50er Jahren in der BRD wurden Jugend- und Heimerziehung sowie Kindergartenbetreuung im Beruf der Erzieher*in zusammengefasst. Damit können Erzieher*innen in allen Bereichen der Kinder- und Jugendhilfe eingesetzt werden. Zeitgleich wurde bundesweit die Anerkennung als „staatlich anerkannte*r Erzieher*in“ eingeführt. In der DDR hingegen gab es vier Berufe, die zur Betreuung spezieller Altersgruppen von Kindern eingesetzt wurden: Krippenerzieher*innen, Kindergärtner*innen, Heimerzieher*innen, Horterzieher*innen.¹⁶



2.1 WENN PEGIDA-AKTIVE KITA-ELTERN SIND - EINE FALLBESCHREIBUNG

Eine aktive Pegida-Rednerin diffamierte 2015 öffentlich eine Kita und ihren Caterer. Sie forderte „Schweinefleisch für deutsche Kinder“, da der Caterer der Kita schweinefleischfreie Ernährung anbietet. Die Pegida-Rednerin hatte diese Kita in der Öffentlichkeit als Beispiel für die Islamisierung des Abendlandes angeprangert. Die Empörung der Kita-Leitung ist groß und wird deutlich artikuliert. Elternrat, Team der Kita und deren Leiterin sind unsicher und unzufrieden damit, diffamiert worden zu sein. Sie wissen nicht, was sie den Vorwürfen und emotional vorgetragenen Ressentiments der Pegida-Rednerin entgegenen können. Das Team der Kita, die Leitung und der Elternrat suchen gleichermaßen einen angemessenen Umgang mit der aufgeladenen Situation. Die Kita entschied, sich dazu öffentlich zu positionieren.

Leitung sowie Träger der Kita kannten schon das Kulturbüro Sachsen e.V. als verlässliche und kompetente Beratungsinstitution. Sie schätzen seine Arbeit. Gerade für den speziellen Kontext „Kita und Gesellschaft“ hat die Fachstelle Jugendhilfe des Kulturbüros eine besondere Expertise.

Aus der Zusammenarbeit der Kita und der Fachstelle entstand ein komplexer Auftrag, diese Situation zu bearbeiten. In einem dialogischen Austausch erarbeiteten die auftraggebende Kita und die Fachstelle einen Elternbrief. Der Brief lädt die Eltern zu einer Diskussion um Werte und pädagogische Verantwortung in der Kita ein. Zudem wollen sich Elternrat und Kita-Team in einem thematischen Abend über Begriffe wie „Abendland“, „Islamisierung“, „Patrioten“ verständigen, die von Pegida besetzt werden.

Das einhellig positive und konstruktive Feedback auf den Brief und die gelungene thematische Diskussion erzeugte Resonanz im gesamten Träger. Die grundlegende Fragestellung ist die nach der gesellschaftspolitischen Verantwortung von pädagogischen Kontexten für gesellschaftliche Veränderungen im Allgemeinen und im Besonderen für Veränderungen im Gemeinwesen. Das Team der Kita trug folgende Fragestellungen in die gesamte Debatte um Leitbild, pädagogische Motivation und Entwicklung der Arbeitsorganisation ein: „Wie kann es gelingen, eine Reflexionskultur anstelle einer Fehlerkultur zu entwickeln? Welche Bereiche gehören dazu? Was ist gut entwickelt, wo sehen wir Handlungsbedarf? Wie kann ein bewusster, kritischer Umgang mit Sprache im Träger aussehen, um nicht immer wieder einen defizitären Blick neu herzustellen? Wie können wir Diversität weitestgehend umsetzen?“



Die bürgerliche Familie sicherte die Abgrenzung gegenüber dem Müßiggang des Adels und von der Derbheit des einfachen Volkes. Für die bürgerliche Familie war der „gute Name“ Ausdruck einer individuell zuschreibbaren Leistung. Sie idealisiert sich als Gegenwelt zum „Draußen“ der Produktion und Gesellschaft. Eine der unmittelbaren Folgen ist eine Herausbildung von als „natürlich“ empfundenen Geschlechteraufgaben. Der Mann geht „draußen“ seinen Geschäften nach und die Frau sorgt sich „drinnen“ „um die Familie, die Unterhaltung des Mannes und die Erziehung der Kinder“. Die Zuschreibungen der Geschlechterrollen behaupten den Mythos, Frauen seien von Natur aus passiv und emotional und der Mann aktiv und rational.¹⁷

2.2 WAS HAT 'S GEBRACHT? EIN INTERVIEW ZUM UMGANG MIT DIFFAMIERUNG.

Fachstelle Jugendhilfe: Was war die Ausgangssituation und das Anliegen mit dem der Träger an das Kulturbüro Sachsen e. V. herangetreten ist?

Kita-Träger: Der Kontakt zwischen uns und euch, dem Kulturbüro Sachsen e.V., besteht seit ca. drei Jahren. Gemeinsam arbeiteten wir zu rechten Symbolen und Codes, und verbesserten anschließend die Hausordnung, die Vereinssatzung und unsere Betreuungsverträge. Durch Pegida veränderte sich die Situation, worauf wir mit einem Positionspapier reagierten. Nach drei bis vier Monaten fanden wir das Positionspapier noch zu holprig. Mit dem Anliegen, das Positionspapier zu überarbeiten und Handlungsanregungen für uns als Träger zu entwickeln, wendeten wir uns an das Kulturbüro Sachsen e.V. Ihr als Fachstelle Jugendhilfe habt die Sache übernommen. Ihr habt uns dahin begleitet, nicht nur das Positionspapier zu überarbeiten sondern sogar unsere Grundsätze viel umfassender zu hinterfragen - unser Leitbild. Das war letztlich ein logischer Schritt.

Fachstelle Jugendhilfe: Wie würden Sie den Arbeitsprozess rückblickend beschreiben? Was fanden Sie daran bemerkenswert?

Kita-Träger: Die Termine waren von der Fachstelle Jugendhilfe gut vorbereitet und moderiert. Die Schritte, die die Fachstelle vorgeschlagen hat, waren für die Beteiligten nachvollziehbar. Die inhaltlichen Impulse ermöglichten uns eine tiefe Auseinandersetzung mit unseren Grundsätzen. Unser Leitungsteam verständigte sich neu
-über unsere Werte (Definition und Hinterfragung von Werten)
-zur Werteverhandlung (Was verbindet uns? Was trennt uns?)
-über unsere Grundsätze (Dafür stehen wir! Keine Ausgrenzung der Kinder. Arbeit mit den Kindern).

Unser Leitungsteam wurde durch diesem Prozess gestärkt. Wir wissen jetzt, dass wir uns mit solchen Herausforderungen nicht alleine auseinandersetzen müssen.

Fachstelle Jugendhilfe: Wohin soll es weiter gehen?

Kita-Träger: Am Ende des Prozesses ist ein neues Leitbild entstanden, welches zeitnah online gestellt wurde. Die Handlungsempfehlungen müssen noch in einer ähnlichen Runde wie die Leitbildentwicklung erarbeitet werden. Wichtig dabei wäre, die Mitarbeiter*innen aus den konkreten Kitas, Schulen, Jugendtreffs einzubeziehen, die unser Träger betreut. Allgemein geht es darum Formen zu finden: Wie kann man Mitarbeiter*innen, Eltern und Schüler*innen in solche Diskussionen einbinden? Wie kann man den Dialog suchen und die Leute mitnehmen? Sind Social-Media-Plattformen dafür geeignet? Wäre es nicht im Sinne des Leitbildes unsere Aufgabe, solche Impulse zu geben und solche Diskussionen anzustiften? Es gibt noch viel zu tun und jede Menge Themen, mit denen es sich lohnt zu beschäftigen, um komplexe Zusammenhänge verständlich zu vermitteln - z.B. globales Lernen. In drei Jahren sollte das Leitungsteam des Trägers das Leitbild wieder kritisch ansehen.

Im 19. Jh. bis weit ins 20. Jh. fand das Leben der Proletarier in Milieus - nicht in Familien - statt. Die massenhaft in die Städte ziehende Landbevölkerung hielt an den erprobten dörflichen Lebensweisen fest. Sie bildeten Communities mit exklusiven Unterstützungssystemen, Normen und Regeln - die proletarischen Milieus. Die Wahrnehmung der proletarischen Milieus als Gefahr für die bürgerliche Gesellschaft und Familie führte zu einem starken Kontroll- und Erziehungsinteresse. Neben einer objektivierten staatlichen Strafverfolgung und Überwachung über Ausspähung installierte sich über das Fürsorge und Gesundheitswesen eine öffentliche Wächterfunktion über Moral und Sozialdisziplin.¹⁸

3. WENN DIE „FLÜCHTLINGE“ IN DIE KITA KOMMEN

EIN FACHTAG ZUM THEMA KITA IM KONTEXT VON FLUCHT UND ASYL

Arite Bielig, Regionalleiterin und Fachberaterin im Jugend- und Sozialwerk gGmbH, blickt auf die gemeinsame Arbeit zurück, einen Fachtag zum Thema Kita im Kontext Flucht und Asyl inhaltlich zu gestalten.

Im Zusammenhang mit der immensen Zahl an Flüchtlingen, die im Sommer 2015 in die Stadt kamen, wurde das Thema zunehmend auch im Leitungsgremium unserer Kitas auf die Tagesordnung gesetzt. Es war klar: Zu den Familien, die kommen, gehören auch Kinder. Diese wiederum benötigen Betreuungsplätze in Kindertageseinrichtungen. Damit einher ging eine ziemliche Verunsicherung. Niemand konnte einschätzen, wie viele Familien wie schnell vor den Türen der Kitas stehen und tatsächlich einen Platz benötigen. Es gab die Befürchtung, dass innerhalb kürzester Zeit die Kitas von Platzanfragen überrollt werden. Damit verbunden war eine große Unsicherheit, wie mit den Mädchen und Jungen sowie mit den Eltern gearbeitet werden kann. Als Hindernisse gelten Sprachbarrieren, kulturelle sowie religiöse Besonderheiten, die einer besonderen Aufmerksamkeit bedürfen, mögliche Traumata, mögliche Fluchterfahrungen, die Integration der Kinder in die bestehenden Gruppen und Einrichtungen. Welches Wissen und welches pädagogische Know-how brauchen die Erzieher*innen? Die Einrichtungsleitungen und die pädagogischen Fachkräfte beschäftigten sich u.a. auch mit ganz pragmatischen Fragen wie z.B.: „Wie verständige ich mich mit den Eltern, wenn sie kein deutsch oder englisch sprechen? Wie kann ich ihnen deutlich machen, welche Abläufe und Regeln es hier gibt? Wie reagiere ich, wenn mich möglicherweise ein Vater nicht als Erzieherin akzeptiert? Kann ich darauf vertrauen, dass eine Frau, die vollständig verschleiert in die Kita kommt, auch tatsächlich die Mutter des Kindes ist?“

Gleichzeitig tauchten Fragen nach ganz formalen Kriterien auf. Ab wann dürfen die Kinder in die Kita aufgenommen werden? Reicht eine Anerkennung des Flüchtlingsstatus? Muss eine Anerkennung als Asylbewerber*in vorliegen? Welche Unterlagen können und müssen geflüchtete Familien in der Kita vorlegen?

Die Fragen, die die Fachkräfte bewegten, hatten also zum einen formale und organisatorische Hintergründe. Zum anderen standen und stehen dahinter Unsicherheiten vor neuen Herausforderungen, die mit der Aufnahme und Integration von Kindern aus anderen Kulturen, mit anderen Lebenserfahrungen verbunden sind. Die eigene Unsicherheit, der Umgang mit dem Fremden, das Treffen auf andere Wertvorstellungen, das immer die Auseinandersetzung mit der eigenen Identität, der eigenen Kultur, den eigenen Werten beinhaltet. Der Anspruch der pädagogischen Fachkräfte, alle Kinder gut zu betreuen, trifft auf wenig interkulturelle Erfahrung und methodisch-didaktisches Wissen dazu.

Die Leitungen der Einrichtungen wollten dem Eintritt geflüchteter Kinder in die Kitas nicht unvorbereitet gegenüberstehen. Es wurde der Wunsch nach Fortbildung geäußert, um alle Fachkräfte darauf vorzubereiten. In Planung befand sich zu diesem Zeitpunkt ein pädagogischer Fachtag für alle Mitarbeitenden des Unternehmens in Dresden. So wurde der Entschluss gefasst, den Fachtag diesem Thema zu widmen.

Im 19. Jh. sollte durch die Bereitstellung von Kinderbetreuung der Massenarmut und zunehmenden Verelendung der proletarischen Schichten entgegengewirkt werden. Dass Arbeiterfrauen kinderbetreuungsfreie Zeit haben, wurde als Ausweg aus der finanziellen Notlage der proletarischen Milieus und Familien betrachtet. Bereits in den Kleinkinderbewahranstalten wurden für deren Inbetriebnahme auch pädagogische Inhalte von staatlicher Seite verlangt. Unmittelbar mit dem Angebot der sicheren Verwahrung der Kinder war verbunden, die Kinder zu erziehen: „Damit wollte man der in Zeiten des ökonomischen und sozialen Wandels nach Meinung der bürgerlichen Beobachter steigenden Gefahr der Halt- und Bindungslosigkeit, dem, wie es hieß, grassierenden ‚sittlichen Elend‘ begegnen, woraus – so jedenfalls die Befürchtung – schnell Aufsässigkeit und Revolutionslust erwachsen konnte.“¹⁹



Auf meiner Suche nach fachlicher Unterstützung für die Ausgestaltung des Fachtags bin ich an das Kulturbüro Sachsen e.V. herangetreten. Wir haben uns in mehreren Vorbereitungstreffen der Thematik und den konkreten Fragen bzw. Anliegen dahinter genähert und verschiedene Varianten entworfen, wie der Fachtag aussehen könnte. Neben den inhaltlichen Fragen stehen ja immer auch die Fragen der Finanzierbarkeit. In den Vorbereitungstreffen wurde deutlich, dass sowohl das Thema „Auseinandersetzung mit dem Fremden und mit der eigenen Identität“ Inhalt sein muss als auch die Wissensvermittlung, methodische Arbeitshilfen und die Reflexion des pädagogischen Auftrages, für alle Kinder da zu sein, die in den Kitas betreut werden. Es wurde deutlich: Im Zentrum steht, dass sich in der Kita all die Themen aus Gesellschaft und Politik widerspiegeln. Unabhängig davon ist allen Kindern der gleiche Zugang zu Kindertagesbetreuung, das gleiche Recht auf Bildung und Teilhabe in den Kindertageseinrichtungen zu ermöglichen. Die Kolleg*innen des Kulturbüros haben mit einem großen Fachwissen, einer hohen Methodenkompetenz und einem breiten Spektrum an Ideen Vorschläge zur Gestaltung erarbeitet, die dann in mehreren Arbeitstreffen konkretisiert wurden.

Im Ergebnis gliederte sich der Fachtag für die ca. 180 Mitarbeitenden in den Kitas in einen Impulsvortrag, drei feste Workshops und vier flexible Workshops in Form eines World-Cafés. Ins Zentrum rückte der Bildungsauftrag für die Kitas – hier v.a. der Bildungsbereich „Somatische Bildung“ des Sächsischen Bildungsplanes. Wohlbefinden ist die Voraussetzung für gelingende Bildungsprozesse für alle Kinder – und das unabhängig von ihrer Herkunft, ihrer sozialen oder gesellschaftlichen Zugehörigkeit, ihrem Geschlecht, ihrer kulturellen oder Religionszugehörigkeit etc. Wohlbefinden ist die Dimension, die alle Aspekte des körperlichen und des psychischen Wohlbefindens sowie der Gesundheit einschließt und gleichzeitig erste und wichtigste Grundlage für den Abschluss eines Betreuungsvertrages mit den Eltern ist. Wohlbefinden ist die Basis für die Beziehungsgestaltung, für Integration, für Lernprozesse aller Mädchen und Jungen in der Kita gleichermaßen.

Die Workshops behandelten auf dieser Basis Themen wie „Kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Identität“, „Auseinandersetzung mit ‚nicht-rassistischer‘ Kinderliteratur“, „Multilingualität in der Kita“ und „Faktenwissen zum Thema ‚Flüchtlinge und Asyl‘“.

Der Fachtag selbst löste unterschiedliche Resonanz bei den Fachkräften aus. Der Zugang über die „Somatische Bildung“ ist gut. Sehr dankbar waren die Erzieher*innen für die konkreten Erfahrungen aus der Kita „Kleiner Globus“, die viele Kinder aus anderen Kulturen betreut und mit einem multilingualen Ansatz arbeitet. Auch die konkreten Hintergrundfakten zum Thema „Flucht und Asyl“ wurden als hilfreich eingeschätzt. Die Auseinandersetzung mit Identität und die Reflexion der eigenen Identität stießen dagegen auf viel Widerstand. Die Bereitschaft war begrenzt, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen und seine Relevanz für die pädagogische Arbeit mit den Kindern zu berücksichtigen. Kontrovers diskutiert wurde auch der Ansatz der nicht-rassistischen Kinderliteratur. Hier wurden Fragen danach gestellt, ob rassistische Kinderbücher zum Kulturgut gehören und wie weit sie tatsächlich aus dem Kita-Alltag verschwinden müssen. Rückgemeldet wurde auch, dass sich die Fachkräfte noch viel mehr konkretes methodisches Wissen und Handwerkszeug wünschen.

In der Realität sind bisher nur wenige Kinder aus geflüchteten Familien in den Kitas angekommen, sodass die Relevanz des Themas wieder hinter die Tagesanforderungen zurückgetreten ist. Am Fachtag direkt und in den Rückmeldungen wurden aber Fragen und z.T. Fortbildungswünsche geäußert, die deutlich machen, dass eine weitere Auseinandersetzung mit dem Thema wichtig und unerlässlich ist. Themen wie „das Eigene und das Fremde – wieviel andere Kultur, Religion, Lebensweise muss ich akzeptieren, worauf muss ich bestehen?“ machen deutlich, dass es einen Reflexionsrahmen zur Auseinandersetzung für die pädagogischen Fachkräfte braucht. Gleichzeitig wurden Fragen danach formuliert, wieviel politische Positionierung für Erzieher*innen erlaubt ist und wie sie ganz konkret Familien mit Migrationshintergrund unterstützen können. Untermauert wurde noch einmal der Wunsch nach Fortbildungen zu den Themen „interkulturelle Arbeit mit Kindern und Familien“, „Multilingualität in der Kita“, „Arbeit mit Kindern mit Fluchterfahrungen“ und „methodisches Handwerkszeug für den Kita-Alltag“. Hier ist ein klarer Auftrag, dem sich der Träger Jugend- und Sozialwerk gGmbH weiter stellen muss.



Seit 2003 werden zunehmend frühpädagogische Studiengänge an berufsqualifizierenden Hochschulen und an einzelnen Universitäten etabliert, die einen Abschluss auf Hochschulniveau für den Erzieher*innenberuf ermöglichen.²⁰ Im europäischen Vergleich zeigt sich, dass Deutschland wie auch Österreich und Malta die Ausbildung von Erzieher*innen auf Nichthochschulniveau organisiert haben.^{21 22}



Bis Anfang der 60er-Jahre folgte die Erzieher*innenausbildung in der BRD den Prinzipien der Weimarer Republik, bevor die Debatte um eine Reformierung der pädagogischen Ausbildung begann. Dabei ging es bspw. um Möglichkeiten, die Ausbildung vielseitiger anzulegen, das Einkommen und das öffentliche Ansehen zu heben, das Berufsbild auch für männliche Bewerber attraktiver zu gestalten und um die Anerkennung des Berufs(abschlusses) auch im Ausland.²³

4. HABEN KITA-ERZIEHER*INNEN BEDARF AN POLITISCHER BILDUNG?

DIE FACHSTELLE JUGENDHILFE FRAGT ERZIEHER*INNEN NACH IHREM BEDARF AN POLITISCHER BILDUNG

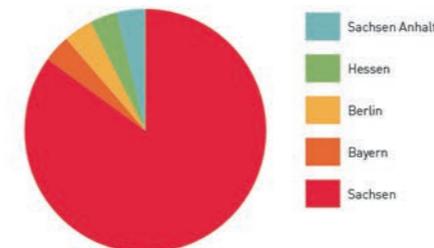
Die Fachstelle Jugendhilfe hat eine quantitative Studie durchgeführt, um den Bedarf an politischer Bildung bei Erzieher*innen im Kita-Bereich zu ermitteln und Kenntnisse über die Wahrnehmung von Diskriminierung zu erlangen. Das Erhebungsinstrument, das wir selbst entwickelt haben, ist ein Fragebogen. Der Fragebogen enthält Items zur Person, zur Erinnerung an die eigene Kita-Zeit, zur Einschätzung des Arbeitsumfeldes, zu ihrer persönlichen Haltung und zu ihrer politischen Bildung.

Am ersten Probendurchlauf, dem ersten Pretest, nahmen acht Personen teil. Den Testpersonen lag das Erhebungsinstrument als Papierfragebogen vor. Ziel war es, die Verständlichkeit der Items und Antwortkategorien bzw. die Reihenfolge zu prüfen. Die aufgedeckten Mängel wurden behoben und der Fragebogen wurde in einen Online-Fragebogen umgewandelt. Dazu wurde das Softwareprogramm SoSci Survey verwendet. Für den zweiten Pretest haben sich sechs Erzieher*innen bereit erklärt, den Online-Fragebogen zu beantworten und für uns die Fragen zu reflektieren. Schwerpunkt dieses Durchgangs war es, Verständnisprobleme sowie technische Mängel des Fragebogens zu beseitigen. Für den dritten Durchgang des Pretests haben wir hundert Einrichtungen mittels einfacher Zufallsstichprobe aus den etwa 3000 sächsischen Kindertageseinrichtungen ausgewählt.²³ Der Link zum Online-Fragebogen wurde mit einem persönlichen Anschreiben an die Kita-Leiter*in per E-Mail geschickt mit der Bitte, den Link im Kollegium bekannt zu machen. Auf diese Weise sollte herausgefunden werden, ob unsere Onlinebefragung die Zielgruppe erreicht und welche Unstimmigkeiten noch bestehen. Die Antwortbereitschaft der befragten Zielgruppe war nicht sehr hoch, daher hatten wir nur eine Grundgesamtheit von 28 Fragebögen als Grundlage unserer Forschung (bei 100 angeschriebenen Einrichtungen).

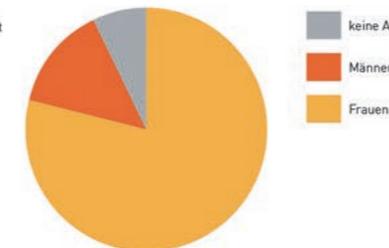
ERGEBNISSE DES PRETESTS

An dem dritten Pretest nahmen 28 Erzieher*innen teil. Sie waren zwischen 24 und 61 Jahren alt. Die Stichprobe ist also sehr klein. Vier Fünftel der Befragten waren Frauen (78 %, 22 Personen), und ein Fünftel waren Männer (14%, 4 Personen). Die eine Hälfte der Teilnehmer*innen (14 Personen) hat ihren Wohnort in Mittel- und Großstädten, die andere lebt auf dem Land und in Kleinstädten (< 25.000 Einwohner*innen). Mehr als die Hälfte (57 %, 16 P.) hat eine Ausbildung zum* zur staatlich anerkannten Erzieher*in absolviert. Die restlichen Teilnehmer*innen haben Sozialpädagogik (18 %, 5 P.) oder Kindheitspädagogik (7 %, 2 P.) studiert oder besitzen eine andere Qualifikation (18%, 5 P.). Der Großteil der Proband*innen (82 %, 23 P.) schloss seine Ausbildung in Sachsen ab. Ein Viertel der Teilnehmer*innen (7 P.) sind bei öffentlichen Trägern, und drei Viertel (21 P.) sind bei freien Trägern beschäftigt. Alle 28 Erzieher*innen finden ihren Beruf sinnvoll und üben diesen gerne aus.

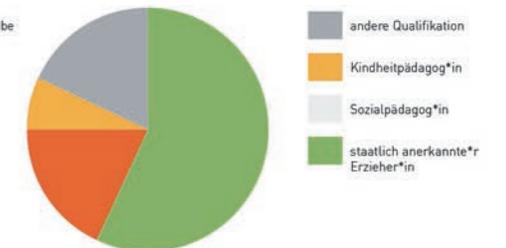
absolvierte Abschlüsse



Geschlecht



Ausbildung



ERINNERUNGEN DER ERZIEHER*INNEN AN DIE EIGENE KITA-ZEIT

Zwei Drittel der befragten Erzieher*innen (64 %, 18 Personen) besitzen eine positive Erinnerung an die eigene Kita-Zeit. Jeweils 5 Personen (18 %) haben schlechte Erinnerungen oder besuchten keine Kindertageseinrichtung. Bei den Antworten auf die Frage, ob sie in ihrer Kindheit beteiligt gefühlt haben, zeichnet sich ein differenziertes Bild ab: 35 % (9 P.) fühlten sich beteiligt und 40 % nicht - 21 % dagegen (6 P.) besuchten gar keine Einrichtung, 2 Personen (7 %) machten keine Angaben. In ihrem jetzigen Berufsalltag empfinden alle 28 Teilnehmer*innen die Möglichkeiten der Mitbestimmung von Kindern, Eltern und Erzieher*innen in ihrer Einrichtung als ausreichend. Dies betrifft auch Feedbackmöglichkeiten für Erzieher*innen bei Vorfällen von Gewalt und Diskriminierung sowie bei wenn Kritik an der Kinderbetreuung, an der konzeptionellen Arbeit der Kita und wegen mangelnder Teilhabemöglichkeiten geübt wird.

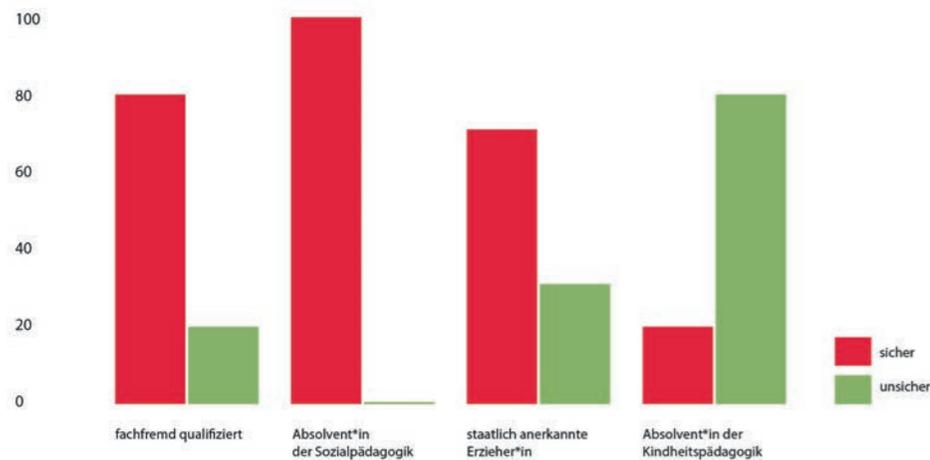
BERUFSALLTAG DER ERZIEHER*INNEN

In der Ausbildung der Erzieher*innen spielte der sächsische Bildungsplan bei 36 % (10 P.) keine Rolle. In ihrem Berufsalltag dagegen stellt dieser die Grundlage für die pädagogische Arbeit sowie für die Konzept- und Leitbildentwicklung in allen Kindertageseinrichtungen dar. Mehr als die Hälfte (57 %, 16 P.) haben schon mit Kindern mit Migrationshintergrund gearbeitet, und genauso viele Erzieher*innen verfügen über Erfahrungen in der Arbeit mit Kindern, die sich im Asylverfahren befinden. Die restlichen Teilnehmer*innen (43 %, 12 P.) gaben an, dass in ihrer Kita keine Kinder mit Migrations- und/oder Fluchthintergrund untergebracht sind.

Werden in der Kita verschiedene Lebensweisen, Gewohnheiten und Fähigkeiten aus den Herkunftsfamilien toleriert? Auf diese Frage haben 11 % der Befragten (3 P.) geantwortet, dass dies in ihrer Einrichtung nicht stattfindet. 7 % (2 P.) schätzen ihre Einrichtung als nicht sensibilisiert im Umgang ein. In den Kitas kam es zu Rassismus (10 %, 3 P.), zu Diskriminierung wegen sozialer Herkunft (14 %, 4 P.), wegen ethnischer Herkunft (4 %, 1 P.) und wegen Handicaps (7 %, 2 Personen). Fakt ist jedoch: Alle Teilnehmer*innen finden einen sensibilisierten Umgang mit Vorurteilen und Stereotypen wichtig.

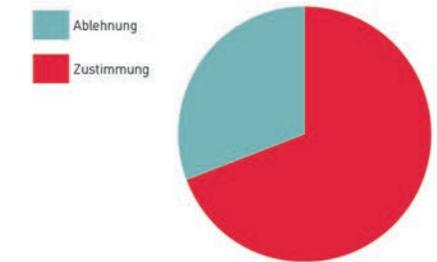
POLITISCHE BILDUNG FÜR ERZIEHER*INNEN – BERUFSALLTAG UND BEDARF

Pädagogische Sicherheit bei rassistischen Äußerungen durch Eltern



Ein Viertel der Befragten (7 P.) schätzt die Auseinandersetzung mit den Themen „Diskriminierung“ und „Rassismus“ in den Einrichtungen als nicht ausreichend ein. Differenziert man die positiven Antworten nach Trägern, dann sind 81% (17 P.) der Mitarbeiter*innen in freier Trägerschaft und 57% (4 P.) der Mitarbeiter*innen der öffentlichen Trägerschaft zufrieden mit der thematischen Bearbeitung dieser Themen. Für 19 % (5 P.) sind die Angebote zur Auseinandersetzung damit nicht nachvollziehbar. Bei rassistischen (36 %, 10 P.) oder diskriminierenden (21 %, 6 P.) Äußerungen von Eltern empfinden die Erzieher*innen Unsicherheit. 80% der Erzieher*innen mit fachfremder Ausbildung (4 P.) und alle Absolvent*innen des Studiums der Kindheitspädagogik (2 P.) schätzen sich als handlungssicher ein, wenn sich Eltern von Kita-Kindern rassistisch äußern. Dagegen empfindet sich nur eine Sozialpädagogin (20% in der Stichprobe) in dieser Hinsicht als kompetent, bei den staatlich anerkannten Erzieher*innen sind es 69 % (11 Personen). Bei menschenverachtenden Äußerungen durch Kinder fühlt sich der Großteil sicher (93 %, 26 P.). Weit mehr als die Hälfte wünschen sich politische Bildung für sich selbst, um mehr pädagogisches Know-how (64 %, 18 P.) zu erlangen. 68 % der Befragten sagen, dass Erzieher*innen politische Bildung bekommen sollen (19 P.) und 61 % verstehen politische Erziehung als Teil ihrer pädagogischen Arbeit (17 P.).

Wunsch nach politischer Bildung zum Gewinn von politischen Know-how



Im Fragebogen sollten die Befragten zu drei Statements positionieren: „Ich gehe meinem Erziehungsauftrag nach unabhängig von Herkunft, Aufenthaltsstatus und Sprache des Kindes.“ Jeweils eine Person (3,6%) kommt ihrer Aufgabe nicht unabhängig von diesen Faktoren nach. Alle Teilnehmenden verstehen unter Vielfalt etwas Positives, das zum Erlernen demokratischer Werte beiträgt und Bildungspotenzial für alle Kinder darstellt. Nur 2 Personen (7 %) sehen die Kita nicht als Lernort demokratischen Handelns.

ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE DES PRETESTS

Aus dem Pretest kann man entnehmen, dass Erzieher*innen politische Bildung brauchen und wünschen, und dass „Diskriminierung“ ein Thema in den Kitas ist. Die Widersprüchlichkeit der Antworten zeigt, dass es einen größeren Rücklauf braucht, um empirische Aussagen treffen zu können. Ebenso muss dafür der Fragebogen sprachlich geschärft werden. Um einen größeren Rücklauf zu erzielen, müssen wir nach geeigneteren Wegen der Befragung suchen. Im Rahmen des Forschungsprojekts wurde ein weiterer Fragebogen für Eltern entwickelt. Dieser wurde ebenfalls als Online-Fragebogen angelegt. Der Link dazu wurde gemeinsam mit dem Link für die Erzieher*innen in dem Anschreiben an die Kita-Leitungen versendet. Zusätzlich war ein Aushang für die Elternschaft beigefügt. Hier steht die Fachstelle vor der Frage, wie sie den Zugang zu den Eltern der Kita-Kinder bekommen kann.

5. „ALLE KINDER LERNEN LESEN“ –

DER UMGANG MIT RASSISTISCHEN ERSCHEINUNGSFORMEN IM KITA-BEREICH



Vorurteilsbewusste Kinderbücher

Unter den folgenden zwei Links finden sich Anregungen für vorurteilsbewusste Kinderbücher. Auf der ersten Internetseite werden Bücher zu unterschiedlichen Themen vorgestellt – z. B. zu Diskriminierung, Scheidung, zum Älterwerden und vieles mehr, was Sie gemeinsam mit Kindern thematisieren können:
<http://situationsansatz.de/vorurteilsbewusste-kinderbuecher.html>

Der nächsten Link führt Sie auf eine Seite, wo Sie Informationen zu Rassismus in Kinderbüchern sowie Empfehlungen für diskriminierungsarme Bücher finden:
<https://umstandslos.com/2015/12/04/kinder-of-color-in-der-hauptrolle-einige-empfehlenswerte-kinderbuecher/>

WIE GEHT DIE FACHSTELLE MIT „RASSISMUS“ IN KITA UM?

EXKURS ZUM RASSISMUSBEGRIFF

In diesem Artikel wird „Rassismus“ als mehrdeutiger Begriff verwendet. Da dieser Begriff oft eine Abwehrhaltung auslöst, möchten wir kurz erläutern, was wir darunter verstehen. Rassismus beschreibt die Konstruktion einer Gruppe, der fälschlicherweise bestimmte Wesenszüge und Charaktereigenschaften zugeschrieben werden, ohne das Individuum zu berücksichtigen. Die so „begründete“ Zuschreibung einer Zugehörigkeit zu Gruppen unterstellt Gleichheit aufgrund äußerlicher Merkmale von Menschen – z. B. der Hautfarbe. Rassismus geht nicht ausschließlich mit einer vorsätzlichen bösen Absicht einher sondern kommt auch durch augenscheinlich positiv gemeinte Äußerungen zum Ausdruck: Z.B. könnten alle „Afrikaner“ angeblich gut Tanzen. Menschen z.B. interessiert ins Kopphaar zu fassen (und zu betonen, dass man das schon immer mal tun wollte, um zu wissen, wie sich das anfühlt), wird von allen Betroffenen als übergreifende Handlung erlebt (egal, wie sie motiviert ist). Diese zielt auf äußere Merkmale der Person und hebt diese als Eigenschaften heraus, die angeblich „anders“ sei. Sie fühlen sich markiert. Der Prozess wird in der antirassistischen Bildung als Othering zusammengefasst. Auf eine ähnliche Konstruktion läuft das rassistische Markieren des Andersseins aufgrund expliziter biologistischer Markierungen hinaus. Da wird etwa angenommen, dass bestimmte Kinder gern barfuß laufen, weil es ihnen angeblich im Blut liegen würde. Egal, ob die Interaktion negativ oder positiv gemeint ist, sie unterstellt der betroffenen Person stets, fremd zu sein und nicht dazuzugehören. Kein Mensch ist frei von rassistischen Gedanken und Konstruktionen. Wichtig ist, sich dieser Tatsache in der eigenen Sozialisation bewusst zu werden und daran zu arbeiten. Die Fachstelle Jugendhilfe des Kulturbüro Sachsen e.V. begleitet seit einigen Jahren Kitas bei solchen Sensibilisierungsprozessen, die wir ergebnisoffen und wertschätzend gestalten. Häufig begegnet uns bei den Erzieher*innen eine große Verunsicherung darüber, was rassistisch ist. Und vor allem begegnen uns die Kolleg*innen mit der Erwartung und dem Wunsch, selbst nicht rassistisch zu sein und keinem rassistischen Umfeld Vorschub leisten zu wollen.

Die Ausbildung von Erzieherinnen im Nationalsozialismus war sehr stark ideologisch geprägt. Die Mädchen, die die Ausbildung an den Fachschulen aufnahmen, mussten das 16. Lebensjahr vollendet haben, eine angemessene Allgemeinbildung, ausgeprägte Kenntnisse in der Hauswirtschaft und eine stabile Gesundheit besitzen. Sie mussten eine deutsche Abstammung, die deutsche Staatsbürgerschaft und entweder die Mitgliedschaft in der NSDAP, im Bund Deutscher Mädchen (BDM) oder in der NS-Frauenschaft nachweisen können.²⁴



FALLBESCHREIBUNG

Im Mai des Jahres 2016 endete die Fortbildungsreihe in einer anderen Kita als in den bereits beschriebenen, die ein halbes Jahr andauerte. Für die Beratung wurden wir von einer Mutter beauftragt, deren beide Söhne in dieser Einrichtung rassistische Übergriffe erlitten. Diese suchte mehrfach das Gespräch mit der Gruppenerzieherin und der Leiterin. Die Mitarbeiter*innen der Einrichtung fühlten sich zu Unrecht dem Vorwurf des Rassismus ausgesetzt. Wir, die Fachstelle, haben uns nach einigen Gesprächen mit der betroffenen Mutter bei der Kita als Beratungsinstitution vorgestellt. Als Ausgangspunkt für das erste Beratungsgespräch mit dem pädagogischen Team der Kita wählten wir das Lied „Alle Kinder lernen lesen“. Wir hatten Kenntnis darüber, dass sich die letzte Auseinandersetzung zwischen den Erzieher*innen und der Mutter an der Diskussion um den rassistischen Inhalt des Liedes entsponnen hatte. Es war nicht für alle Fachkräfte nachvollziehbar, was konkret gegen das Lied spricht. Trotzdem erklärte sich die Einrichtung zur Weiterbildung bereit. Gemeinsam mit dem Team wurden Themenschwerpunkte festgelegt, mit denen sie sich auseinandersetzen wollten. Im Rahmen von vier dreistündigen Modulen wurde zu folgenden Themen gearbeitet:

1. Reflexion der eigenen ethnischen Identität
2. Gemeinschaften und Gesellschaft – Religion und Sekten
3. Kita im Kontext von Asyl und Flucht

Die vierte Veranstaltung stand für Fragen und Themen zur Verfügung, die durch die ersten drei Sitzungen aufgekommen sind. Die Diskussion mit dem gesamten Team zu den vorab gesammelten Themenvorschlägen führte zum Auftrag, für die vierte Veranstaltung ein Modul zu gestalten, in dem Enttäuschungen und Störungen in der erzieherischen Arbeit reflektiert werden. Darüber hinaus sollte sich das Team über bewährte Entlastungsmethoden austauschen.

Die Fachstelle stand vor der Aufgabe, eine Modulreihe zu entwickeln, die für das Arbeitsfeld „Kita“ sowie für das enge Zeitformat von jeweils drei Stunden geeignet sein muss. Um die Teilnehmenden mitzunehmen, war es wichtig, an deren Lebenswelten anzuknüpfen. Aus diesem Grund verwendeten wir Methoden aus dem Anti-Bias Ansatz, aus der Antirassismustheorie und aus dem Betzavta (siehe Kapitel 6.2. Methoden der Erwachsenenbildung), um Impulse zu setzen. Frontalvorträge schränkten wir zeitlich eng ein. Besonders wichtig war es, ausreichend Zeit für die Reflexionsrunden einzuplanen, um sich über eigene Erfahrungen und über das Erleben von Macht und Ohnmacht als Teil einer Minderheit oder der Mehrheit auszutauschen. Zudem erhielt die Fachstelle dadurch Anregungen zur Verbesserung der Module. Aufgrund der langfristigen Zusammenarbeit mit der Kita erhielt die Fachstelle Jugendhilfe durch den Einrichtungsträger die Möglichkeit, die Modulreihe ein weiteres Mal in einem umfangreicheren Format durchzuführen. Die erprobten und bewährten Module bieten wir zukünftig sowohl als Einzelveranstaltung als auch als Reihe für Fortbildungen von Fachkräften im Bereich frühkindlicher Erziehung an.

PoC – People of Color ist eine Selbstbezeichnung von Menschen, die in der Mehrheitsgesellschaft als nicht-weiß angesehen werden.



Die Einrichtung der Institutionen unterlag von Beginn an staatlicher Reglementierung: Die Kabinettsorder vom 10. Juni 1834 regelte im deutschen Kaiserreich bis 1938 die Erlaubniserteilung und Beaufsichtigung des Privatschulwesens, zu dem die Kindereinrichtungen gehörten: Um Kinder zu betreuen, mussten Personen ihre Eignung mit Zeugnissen über Sittlichkeit, Lauterkeit der Gesinnung in religiöser und politischer Hinsicht nachweisen. Ausländer*innen brauchten eine zusätzliche Genehmigung für die Ausübung des Erzieher*innenberufes durch das Ministerium des Inneren und durch die Polizei.²⁶

Parallel zur Weiterbildung in der Kita arbeitete die Fachstelle mit der Mutter weiter, die uns den Auftrag für den oben beschriebenen Fall gegeben hatte. In den Beratungsgesprächen zeigte sich, dass die Familie wiederholt im öffentlichen Raum Opfer von rassistisch motivierten Übergriffen geworden war. Belastende familiäre Probleme verstärkten die alltägliche Situation zusätzlich. Wir standen vor der Frage, welche Unterstützungsform für die Familie unterstützend wirken und einen Schutzraum bieten könnte. Geeignet erschien uns eine Eltern-zu-Eltern-Beratung, die es ermöglicht, sich über rassistische Alltagserfahrungen auszutauschen und gemeinsam Bewältigungsstrategien zu entwickeln. Seit einem dreiviertel Jahr finden regelmäßig Treffen des PoC-Elternkreises – so die Eigenbezeichnung – statt. Wir haben mit den Eltern über Möglichkeiten der Öffnung des Elternkreises nachgedacht und verschiedene Versuche dazu unternommen. PoC und nicht-weiße Eltern sind weiterhin schwer zu erreichen. Für die Fachstelle bleibt die Arbeit mit Eltern ein Lernfeld, die eigenen Rassismuserfahrungen haben und oder sich für ein rassismustreies Umfeld im Kontext der Kita engagieren möchten.



Die Kindergärten in der DDR hatten vor allem schulvorbereitenden Charakter. Die stets altershomogenen Gruppen waren eingeteilt in „jüngere Gruppe“, „mittlere Gruppe“ und „ältere Gruppe“. Inhaltlich setzte sich die sowjetisch inspirierte Erziehung gegenüber der bürgerlichen Pädagogik durch.²⁷



6. BILDUNGSANGEBOTE DER FACHSTELLE JUGENDHILFE DES KULTURBÜRO SACHSEN E.V.

Die Inhalte der Module orientieren sich an den Überlegungen und Empfehlungen aus dem Sächsischen Bildungsplan. Die einzelnen Module sind als Gesamtangebot aufeinander aufbauend, sie sind aber auch einzeln und in frei wählbarer Abfolge durchführbar.

In der Kita sind Eltern und Pädagog*innen gleichwertige Akteur*innen. Sie verfügen über diverse Gesinnungen und kulturelle Identitäten, die sich in der Kita begegnen. Die Gesellschaft erwartet auch angesichts der Flucht- und Einwanderungskontexte der Kinder, dass die Pädagog*innen ihre Arbeit meistern. Dabei erfährt der Schutz- und Erziehungsauftrag eine Erweiterung um die Komponente der gesellschaftspolitischen Bildung. Konkret heißt das für Erzieher*innen, sich mit Rassismus, Antisemitismus, Sexismus und anderen Diskriminierungsformen im Kontext der Kita auseinanderzusetzen.



In der DDR wurden die Kindergärten als Teil der Bildungseinrichtungen verstanden. Sie gehörten zum Bildungswesen und unterstanden dem Ministerium für Volksbildung. So gilt für die Kindergärten das Gesetz über das einheitliche sozialistische Bildungssystem von 1965.²⁸



6.1 BESCHREIBUNG DER MODULE

6.1.1 „SATT, SAUBER UND GESUND“ - RÜCKZUG AUF DIE SOMATISCHE ERZIEHUNG?

„Satt, sauber, gesund“ sind die wesentlichen und über allem stehenden Erwartungen bei der Übergabe der Kinder von den Eltern in die Kita. Mit der Übergabe der Kinder in die Obhut der öffentlichen Erziehung wird aus Sicht der Eltern das in die Kita gesetzte Vertrauen Gradmesser für die Qualität der Arbeit. Warum ist das so? Welche Vorannahmen, Ressentiments sind in diesen basalen Ansprüchen enthalten?

Dieses Modul bietet den Teilnehmer*innen die Gelegenheit, die eigenen Grenzen und die Grenzen der Eltern wahrzunehmen und zu besprechen. Das ist ähnlich wie bei den Perspektiven von Toleranz, die von „anders sein ist o.k.“ bis zu „alles was anders ist, ist schlecht“ reichen. Dabei soll jede einzelne Aussage daraufhin geprüft werden, was gesund, was sauber und was satt ist. Ist ein Schnupfen noch o.k.? Händewaschen ja, Nägel schneiden nein? Welche Ernährung ist gesund, vernünftig, geboten, verboten?

Vor diesem Hintergrund soll die Überlegung unternommen werden, ob die Annahme stimmt, dass Flucht Kontexte und Migrationshintergrund von Kindern besondere Konzeptionen und pädagogische Fähigkeiten benötigen.

„Satt, sauber und gesund“ sind ebenso Dimensionen, die die Erzieher*innen, die Zusammenarbeit im Team und die Konzeption der Einrichtung betreffen. Erst die entsprechenden Rahmenbedingungen, Reflexionsmöglichkeiten und eine Anerkennung von Fehlern machen eine pädagogische Arbeit möglich, die auf individuelle Ansprüche eingehen will und kann.

6.1.2 DIE KITA UND DAS „BEDROHTE ABENDLAND“

Dieser Teil setzt sich mit Möglichkeiten der Entstehung von Vorurteilen und Stereotypen auseinander. Um eine gemeinsame Position im Team festlegen zu können, ist ein Austausch und die kritische Draufsicht auf die eigene Haltung unerlässlich.

Das Impulsreferat zum Kulturpessimismus thematisiert die Entstehung von Chauvinismus und die Vorstellungen von Überlegenheit zu bestimmten Definitionen von „Kultur“ und „Kulturen“. Die Teilnehmer*innen versetzen anschließend eigenständig zentrale Begriffe dieser Diskussionen in einen pädagogischen Kontext.

6.1.3 SIND WIR ALLE GLEICH?

Der Anteil an PoC (People of Color) und auch der Anteil von Menschen mit unterschiedlichen Migrationshintergründen in Sachsen steigt. Damit gehen auch Fragen nach Herkunft, Kultur und Sprache einher. Besonders der Bereich der frühkindlichen Erziehung ist hochsensibel für jede Übernahme an Verantwortung. Eine antirassistische Erziehung ist Anspruch und Credo vieler Erzieher*innen. Umso größer ist die Verunsicherung, wenn sie auf eigene rassistische Verhaltensweisen und rassistisches Handeln angesprochen werden.

Von Erzieher*innen wird erwartet, dass sie in der Lage sind, gegen Vorurteile und Stereotype Stellung zu beziehen. Dies setzt voraus, dass sich Erzieher*innen bewusst werden, dass es keine vorurteilsfreie Gesellschaft gibt. Menschen vereinfachen in dieser Weise, um die Komplexität der Welt zu verarbeiten. Um Diskriminierungen vorzubeugen, ist es notwendig eigene Stereotype und Vorurteile zu reflektieren und diese nicht zu leugnen oder zu rechtfertigen. Unser Training ermöglicht einen Perspektivwechsel und die kritische Reflexion des eigenen pädagogischen Handelns.



DDR (1949-1989): „Es muss aber auch festgestellt werden, dass die DDR-Kindergartenpädagogik mit den eingangs beschriebenen demokratischen Prinzipien der sozialistischen Arbeiterbewegung bis 1945 vollends brach und ein System installierte, das Kindern, Eltern und Erzieherinnen konzeptionell nur eine Objektposition im pädagogischen Prozess und partiell auch in dessen Planungen zubilligte. Verknüpft mit Indoktrinations- und Manipulationsversuchen, setzte die DDR damit einen Teil deutscher Pädagogikgeschichte fort, deren Planer die Unterdrückung der Autonomie des Individuums konzeptionell verankerten. Letztlich verlief dieses Projekt auch für die DDR kontraproduktiv.“³⁰

1997 - Vergleich von Kindergarten in der DDR und BRD: „Die Frage, ob die DDR-Kindergartenpädagogik gut oder schlecht war oder ob sie heute noch verwendbar ist, lenkt von dem notwendigen Vergleich ab, die hier beschriebenen Prinzipien der DDR-Kindergartenpädagogik mit der heutigen Realität in bundesdeutschen Einrichtungen in Konfrontation zu bringen. Vielleicht würde gerade dies der Vergleich verdeutlichen, dass vieles in der heutigen bundesrepublikanischen Kindergartenrealität längst nicht so ist, wie es die konzeptionelle Debatte glauben machen will.“³¹

6.1.4 DEMOKRATIEGEFÄHRDUNG

Demokratie bleibt eine leere Worthölse, wenn sich nicht darüber verständigt wird, was jede*r Einzelne im Team für einen demokratischen Alltag einbringen will.

Zahlreiche Gefährdungen für einen demokratischen Alltag gehen von organisierten Demokratiegegner*innen aus. Zur Sensibilisierung gibt der Workshop einen Überblick über Gruppierungen und Phänomene antidemokratischer, konformer und nicht konformer Rechter. Im Zuge der Rechtsänderungen zum gesetzlichen Anspruch auf Kitabetreuung sind die Erzieher*innen mit organisierten Rechten oder mit eindeutig rechts agierenden Eltern konfrontiert. Wie gehen die Pädagog*innen damit um? Der Workshop arbeitet mit darstellenden Methoden, kollegialer Fallberatung zur Sensibilisierung für das Thema und Beispielen gelungener pädagogischer Interventionen.

6.1.5 ASYL UND MIGRATION

Zu Beginn werden grundlegende Informationen zu den Themen „Migration“, „Asylanträge“, „Asylverfahren“ sowie „Asylbewerberleistungsgesetz“ ausgetauscht. Im geschützten Raum werden mit Hilfe verschiedener Methoden Perspektiven eingenommen, um eigene Positionen, Empfindungen und Interpretationen von Erfahrungen zu hinterfragen. Anschließend werden mit einer Methode der kollegialen Fallberatung Handlungsoptionen für die Arbeit mit Familien und Eltern geprüft und gemeinsam entwickelt.

6.1.6 ZEICHEN, SYMBOLE UND CODES – WAS VERBIRGT SICH DAHINTER?

Die Zeichen, Symbole und Codes der radikalen Rechten werden in diesem Modul zur Dekonstruktion der Welt- und Menschenbilder dieser Personengruppe eingesetzt. Methodisch werden die im öffentlichen Raum sichtbaren Zeichen verhandelt und interpretiert, die den Teilnehmer*innen mal mehr, mal weniger bekannt sind. Der Workshop greift auf externe Kompetenzen zurück z.B. auf Veröffentlichungen und Internetportale investigativer Journalist*innen und Kollektive. Ziel ist auch, die Erwartung der Teilnehmer*innen zu erfüllen, auf geeignetes Material und Argumente zurückgreifen zu können. Die stetige Modernisierung der radikalen Rechten und der damit verbundene Zuwachs an Zeichen und Symbolen bzw. ihre Neucodierung hat die Diskussion erweitert. Die juristische Bewertung dieser Zeichen als „verbotene“ oder „nicht verbotene“ ist dabei nicht mehr komplex genug.

Ziel ist es, sich explizit mit Überzeugungen der Ungleichwertigkeit³⁰ auseinanderzusetzen, einen ersten Überblick über die Absichten der radikalen Rechten und über Inhalte ihrer Kampagnen zu bekommen. Zudem bietet die Übung Anregungen sowie Gesprächs- und Definitionsangebote. Das Anschauungsmaterial ermöglicht mehr Anknüpfungspunkte für eine Diskussion als alleinig über die Strafbarkeit des Verbreitens dieser Symbole.



Bis zum Ende der 80er Jahre stiegen in der DDR die Kindergartenplätze und die Anzahl der erziehenden Fachkräfte kontinuierlich an. 91% aller Frauen arbeiteten in Vollzeit. Daher waren die Kindergärten eine Notwendigkeit. Die selbstverständliche Berufstätigkeit verschaffte den Frauen eine hohe gesellschaftliche Anerkennung. Mit umfangreichen Sozialprogrammen erhielt die berufstätige Mutter in der DDR eine Sonderstellung: „Die Absicht war klar: Die Frauen sollten wieder mehr Kinder bekommen.“³² Hierfür war man sogar bereit, der Familienerziehung zumindest im ersten Lebensjahr des Kindes einen größeren Stellenwert einzuräumen.“³³

Die nationalsozialistische Erziehung wirkte zeitlich über das Jahr 1945 hinaus durch stark ideologisierte frühkindliche Erziehung: „Ein Titel, wie das in hohen Auflagen erschienene Buch ‚Mutter, erzähl uns von Adolf Hitler‘ der Münchner Kinderärztin Johanna Haarer, deren Erziehungsratgeber übrigens noch bis in die 1980er Jahre hinein im Buchhandel erhältlich waren, zeigt, wie gerade bei der weltanschaulichen Erziehung Familien, und Kindertagenerziehung ineinander griffen.“³⁴



6.2 METHODEN DER ERWACHSENENBILDUNG

Die Inhalte in den Bildungsmodulen werden mit klassischen Vorträgen sowie durch Methoden aus dem Anti-Bias Ansatz, der Antirassismuserbeit und Betzavta vermittelt.

6.2.1 BETZAVTA

Das Programm Betzavta wurde 1988 am Jerusalemer Adam Institute for Democracy and Peace von Uki Maroshek-Klarman entwickelt.³⁵ Das Wort „Betzavta“ ist hebräisch und bedeutet im Deutschen „Miteinander“. Es beschreibt Ziel und Haltung, die hinter dem Programm stehen, sehr gut – nämlich Demokratie als Lebensform. Es geht um das Erlernen und Begreifen eines demokratischen Miteinanders in der Gesellschaft. Durch meist spielerische Übungen werden in sehr eindrucksvoller Weise demokratische Prinzipien für den Alltag erfahrbar gemacht, indem die Lebenswelt und Individualität der Teilnehmenden einbezogen werden.³⁶

6.2.2 ANTI-BIAS-ANSATZ

Der Anti-Bias-Ansatz wurde Anfang der 1980er Jahre von Louise Derman-Sparks und Carol Brunson-Philips in den USA explizit für die Arbeit mit Kindern entwickelt. Später wurde der Ansatz für die Erwachsenenbildung weiterentwickelt. In Deutschland wird mit Anti-Bias seit Beginn der 1990er Jahre gearbeitet. Das englische Wort „Bias“ bedeutet Voreingenommenheit, Schiefelage oder Vorurteil.³⁷ Vorurteile entstehen durch gesellschaftliche Bewertung von Unterschieden z.B. von Geschlecht, sozialem Status, Alter, Beeinträchtigung, „Hautfarbe“, Sprache, der sexuellen Orientierung usw. Diese Bewertungen wirken sich negativ auf das Leben der betroffenen Menschen aus, z.B. in Form von Nachteilen oder Privilegien. Demnach ist jede*r Mensch davon betroffen. Ziel des Anti Bias ist es, Vorurteile bewusst zu machen und Diskriminierungen abzubauen. Die Anti-Bias-Arbeit ermöglicht, mit allen Altersgruppen zu arbeiten.³⁸ Neben zahlreichen Methoden vermittelt der Ansatz eine libertäre Haltung bzw. Menschenbild, das zur Orientierung in der pädagogischen Praxis beitragen kann.³⁹

Bei allen vorgestellten Methoden, Inhalten und Anregungen ist die Bereitschaft der Pädagog*innen erforderlich, ihre eigenen Erfahrungen, Bilder, Zugehörigkeiten zu reflektieren. Dominierende Werte und Normen kommen in der Kita durch die Handlungen der Erzieher*innen, in Regeln, in der Raumgestaltung und in eingesetzten Bildungsmaterialien zum Ausdruck. Bei der Gestaltung der Kita müssen die soziokulturellen Narrative und sozialräumlichen Ideen von Gestaltungen von Familie sichtbar sein: Das können Sprache(n), Familienbeziehungen, Essensgewohnheiten und -bräuche, Aktivitäten wie Spiele, Feste und die Rezeption von Popkultur (Musik, Filme usw.) sein.⁴⁰

Im Jahr 1922, in dem das Reichsjugendwohlfahrtsgesetz verabschiedet wurde, dauerte die Ausbildung über zwei Jahre und beinhaltete theoretische sowie praktische Segmente. Neben der Persönlichkeitsentwicklung sollte im Rahmen der Ausbildung „eine geeignete Vorbildung für die spätere Lebensaufgabe der Frau als Hausfrau und Mutter vermittelt werden.“⁴¹





Das zu Beginn eng umrissene Angebot der Fachstelle, zum Umgang mit Gesinnungen und Phänomenen von rechts außen in der Kita zu beraten, erfuhr durch die Beratungen eine stetige Erweiterung. Die Kita ist mehr als ein gemeinsamer Raum von Erwachsenen und Kindern. Die Begegnungen und Beziehungen zwischen Kindern, Eltern und Erzieher*innen sind sehr vielschichtig – so verschieden sind auch die Bemühungen im pädagogischen Alltag der Kita, auf Ausgleich bei sozialen Schwierigkeiten und Handicaps zu reagieren. Die gesellschaftliche Debatte um Einwanderung, Migration und Asyl nahm in den Kitas ab Ende des Jahres 2014 viel Raum ein und beschäftigte sich von Anfang an mit der Frage, wie eventuelle Schwierigkeiten der Kinder aus Zuwanderungs- oder Fluchtkontexten in Kitas ausgeglichen werden können.

Eine ganze Vielzahl von Fragen hatten Erzieher*innen zu ihren Unsicherheiten im Umgang mit Kindern und Eltern, die nicht aus den bisher gewohnten soziokulturellen und sozialen Kontexten in die Einrichtungen kamen. Dabei reichten die Fragen von Besonderheiten in der Ernährung der Kinder bis hin zu Unsicherheiten darüber, wie sie sich gegenüber „verschleierten“ Frauen verhalten sollen. Die Erzieher*innen suchten nach Möglichkeiten für eine gute Kommunikation, nach angemessenen Verhaltensweisen und nach geeigneten pädagogischen Methoden. Sie möchten sowohl von den Eltern als auch von den Kindern wissen, wie sie das Miteinander bzw. ihre Arbeit finden.

Die Erzieher*innen fragten in ihren Reflexionsprozessen: „Ab wann verhalte ich mich rassistisch? Oder: „Ist das schon rassistisch?“ Alle Erzieher*innen in unseren Beratungskontexten und Prozessen formulierten unisono den Anspruch, auf jeden Fall nicht rassistisch sein zu wollen – nicht in ihrer Gesinnung und auf keinen Fall im alltäglichen pädagogischen Handeln. Die Kita in Sachsen ist für sie kein bloßer Verwahrorort. Im Selbstverständnis der Erzieher*innen ist die Kita ein Ort, wo für das Leben gelernt wird, Kinder Bildung erfahren und wo sie Sozialverhalten lernen. Hier werden wesentliche Regeln des Zusammenlebens erprobt.

Die Erzieher*innen befürchteten Konflikte und denken, dass sie bei deren Bewältigung nicht auf ihre eigenen Erfahrungen zurückgreifen können. Was wird wie und wo gegessen? Wen darf ich mit Handschlag begrüßen? Muss ich Angst vor körperlichen Angriffen haben? Können wir weiterhin Angebote machen, bei denen die Kinder unbedeckt sind (z.B. Schwimmen)? Müssen die Bildungs- und Erziehungsziele an die Bedürfnisse der Kinder und Familien angepasst werden? Vermindert sich die Qualität der Erziehungsarbeit, wenn [Erziehungs-]Ziele an diese Bedürfnisse angepasst werden? Wie kann ich mir sicher sein, dass meine Arbeit überhaupt qualitativ gut ist?

In der Weimarer Republik prägte nicht mehr nur das Gedankengut von Friedrich Fröbel sondern vor allem die reformpädagogische Bewegung die Kindergartenarbeit. Die italienische Pädagogin Maria Montessori gab wesentliche Anstöße zur Erziehung von Vorschulkindern und zur Ausbildung von Kindergärtnerinnen. Nach Montessoris Lehre begreift sich die Kindergärtnerin als eine „Erzieherin“, welche „die Entwicklung des Kindes zu einer selbstständigen und freien Persönlichkeit zum Ziel hat“.⁴²

Grundlegend erwarten alle Eltern jeglicher Herkunft, sozialer Stellung, Staatsbürgerschaft und Aufenthaltsstatus, dass sie ihr Kind aus der Kita „satt, sauber und gesund“ zurückbekommen. Dieser Grundsatz ist nicht so klar und einfach, wie er scheint: Das bedeutet für die Erzieher*innen in der täglichen Praxis, die Anforderungen an die somatische Erziehung zu erfüllen und daran die Qualität ihrer Arbeit zu messen. Es ist vielmehr so, dass sich hinter der einfachen Dreierformel mehrere Ebenen des Handelns verbergen. So ist es nicht absolut eindeutig, was überhaupt „gesund“ bedeutet. Ist der Schnupfen schon krank oder erst die fiebrige Erkältung? Gibt es ein Dazwischen, sind Ausnahmen möglich? Dürfen erkrankte Kinder trotzdem in die Kita usw.?

Die verschiedenen Bewertungen der Erzieher*innen, ob dieses oder jenes Kind „satt sauber oder gesund“ sei, können sich von denen der Eltern sehr unterscheiden. Dazu kommt, dass die Erzieher*innen die Zustände der Kinder an persönlichen Erfahrungen des Satt-Seins, Sauber-Seins und Gesund-Seins messen. Und letztlich geht es um die seelische Dimension des Satt-, Sauber- und Gesund-Seins, die mehrdeutig ist und mit dem somatischen Befinden direkt zusammenhängt.

In unseren Beratungen empfanden die Erzieher*innen im Umgang mit Diversität als strategisch hilfreich und stärkend, den ersten Schritt vor dem zweiten zu machen, als strategisch hilfreich und stärkend. Der erste Schritt ist, dass sie die Kriterien „satt, sauber und gesund“ als wesentliche Orientierung im Berufsalltag nutzen. Wenn sie diese Kriterien erfüllt haben, gibt es für sie eine sichere Basis bei allen sprachlichen, subkulturellen oder soziokulturellen Hürden, da „satt, sauber und gesund“ von Eltern, Trägern und Erzieher*innen als Handlungs- und Bewertungsgrundlage akzeptiert ist. Der Erziehungsauftrag der Kita ist damit erfüllt.

Der zweite Schritt baut darauf auf. Erst jetzt können weiterführende Bildungs- und Erziehungsziele in die Kita gebracht werden. Diese werden von allen Beteiligten gemeinsam formuliert und so über die Formel des „satt, sauber und gesund“ hinaus legitimiert. Das jeweilige Angebot wird dabei auf seine somatische Wirkung und auf seine psychosomatische Wirkung hin überprüft.

Unsere Beratungen entlang der somatischen Erziehung „satt, sauber und gesund“ signalisieren die Bereitschaft, sich auf den alltäglichen und grundlegenden Alltag der Kita einzulassen. Von dieser Basis frühkindlicher Erziehung aus bekommen die Störungen, die aus diskriminierenden Motivationen und Verhalten rühren, eine ganz grundsätzliche und richtige Gewichtung. Nur in einem freiheitlichen, gleichberechtigten und demokratischen Zusammenleben, in dem keine Diskriminierungen hingenommen werden, kann Erziehung und Bildung in der Kita gelingen.

Jetzt am Ende des Textes kommen wir als Fachstelle zu unserer Frage vom Beginn zurück: „Ist die Kita Schutzraum vor Gesellschaft und Politik?“ Unsere Auseinandersetzung zeigt: Die Kita kann ganz klar kein Schutzraum vor der Gesellschaft sein. Denn die Themen, die in der Gesellschaft verhandelt werden, finden sich auch in der Kita wieder. Auch in der Kita kommt es zu Ausgrenzungen und Schief lagen. Diese müssen wahrgenommen werden, mit ihnen muss umgegangen werden, ihnen muss begegnet werden. Und dafür braucht es politische Bildung für Erzieher*innen.

Im Jahr 1819 wurde die erste Ausbildungsstätte für Kinderwärtner*innen gegründet. Der institutionalisierte Erzieher*innenberuf geht auf die Wärter*innen zurück, die in den Bewahranstalten und Kleinkinderschulen eingesetzt wurden.⁴³ Zu Beginn zielte die Unterbringung einzig auf die Bewahrung ab, die auch von ungeschultem, meist weiblichen Personal übernommen werden konnte.⁴⁴



QUELLEN

1. Irene Hardach-Pinke (1996): Erziehung und Unterricht durch Gouvernanten. In: Kleinau, E./Opitz, C. (Hrsg.): Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung. Band 2. Frankfurt: Campus 1996, S. 418, zit. n. Nagel, B.: Der Erzieherberuf in seiner historischen Entwicklung, in: Martin R. Textor (Hg.): Das Kita-Handbuch, <http://www.kindergartenpaedagogik.de/95.html>

2. Kinderfeste und Rechtsextremismus: Die NPD ködert mit Hüpfburg und Gratiswürstchen, in: MDR, Fernsehbeitrag der Sendung „Heute im Osten“ (1:47 min), <http://www.mdr.de/heute-im-osten/projekte/rechtsextremismus/video79680.html>

3. Marco Henkel. Deutsche wollen Kindergartenpflicht. In: Sächsische Zeitung vom 16.09.2014: <http://www.sz-online.de/nachrichten/deutsche-wollen-die-kindergartenpflicht-2929190.html>

4. Alexandra Marco: Kindergartenpflicht? In: Website „Kindergartenfrei“, <http://www.kindergartenfrei.org/kindergartenpflicht>

5. Holger Klaus (Rechtsanwalt): Keine allgemeine, sondern eine ganz spezielle Kitapflicht gibt es in Berlin, in: Website Kitarechtler.de, <http://kitarechtler.de/2015/11/14/die-kleine-kitapflicht-in-berlin/>

6. Dietrich von Derschau (1987): Entwicklung der Ausbildung und der Personalstruktur im Kindergarten. In: Erning, G./Neumann, K./Reyer, J. (Hrsg.): Geschichte des Kindergartens. Band II: Institutionelle Aspekte, systematische Perspektiven, Entwicklungsverläufe. Freiburg: Lambertus 1987, S. 68, zit. n. Bernhard Nagel: Der Erzieherberuf in seiner historischen Entwicklung, in: Martin R. Textor (Hg.): Das Kita-Handbuch, <http://www.kindergartenpaedagogik.de/95.html>

7. Andreas Frey (1999): Von der Laienhelferin zur Erzieherin. Aspekte zur Geschichte der institutionalisierten Kindererziehung und der Ausbildung des pädagogischen Personals vom 17. bis 20. Jahrhundert. Landau: Verlag Empirische Pädagogik, S. 49.

8. Franz Michael Konrad (2004): Der Kindergarten. Seine Geschichte von den Anfängen bis in die Gegenwart. Freiburg im Breisgau: Lambertus Verlag, S. 119ff

9. Ebd. S. 18f

10. Adolf Hitler: Mein Kampf. Bd. 1, München 1925, Bd. 2, München 1927, S. 851–855, in der Auflage von 1943 auf S. 555ff

11. US-Marines posieren vor SS-Flagge, in: Spiegel Online, 9. Februar 2012, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/afghanistan-us-marines-posieren-vor-ss-flagge-a-814398.html>

12. Peer Pasternack und Johannes Keil (2013): Vom „mütterlichen“ Beruf zur gestuften Professionalisierung. Ausbildungen für die frühkindliche Pädagogik. Halle/Wittenberg: Institut für Hochschulforschung, S. 15

13. Andreas Frey (1999): Von der Laienhelferin zur Erzieherin. Aspekte zur Geschichte der institutionalisierten Kindererziehung und der Ausbildung des pädagogischen Personals vom 17. bis 20. Jahrhundert. Landau: Verlag Empirische Pädagogik, S. 19

14. Ebd. S.31

15. Ebd. S.48

16. Peer Pasternack und Johannes Keil (2013): Vom „mütterlichen“ Beruf zur gestuften Professionalisierung. Ausbildungen für die frühkindliche Pädagogik. Halle/Wittenberg: Institut für Hochschulforschung, S. 16

17. Lothar Böhnisch und Karl Lenz (Hrsg.) (1996): Familie. Eine interdisziplinäre Einführung. Landsberg: Beltz Juventa, vgl. S. 17 ff

18. Lothar Böhnisch und Karl Lenz (Hrsg.) (1996): Familie. Eine interdisziplinäre Einführung. Landsberg: Beltz Juventa, vgl. S. 21 ff

19. Franz Michael Konrad (2004): Der Kindergarten. Seine Geschichte von den Anfängen bis in die Gegenwart. Freiburg im Breisgau: Lambertus Verlag, S.59

20. Staatsinstitut für Frühpädagogik (Hrsg.)(2009): Fachpersonal in Kindertageseinrichtungen der Europäischen Union: Ausbildungen und Arbeitsfelder (Ergebnisse der SEEPRO-Studie), S. 20, http://www.ifp.bayern.de/imperia/md/content/stmas/ifp/091014_bmf-fj_fachpersonal_eu27_neu.pdf

21. Peer Pasternack und Johannes Keil (2013): Vom „mütterlichen“ Beruf zur gestuften Professionalisierung. Ausbildungen für die frühkindliche Pädagogik. Halle/Wittenberg: Institut für Hochschulforschung, S. 16

22. Staatsinstitut für Frühpädagogik (Hrsg.)(2009): Fachpersonal in Kindertageseinrichtungen der Europäischen Union: Ausbildungen und Arbeitsfelder (Ergebnisse der SEEPRO-Studie), S. 12 ff, http://www.ifp.bayern.de/imperia/md/content/stmas/ifp/091014_bmf-fj_fachpersonal_eu27_neu.pdf,

23. Andreas Frey (1999): Von der Laienhelferin zur Erzieherin. Aspekte zur Geschichte der institutionalisierten Kindererziehung und der Ausbildung des pädagogischen Personals vom 17. bis 20. Jahrhundert. Landau: Verlag Empirische Pädagogik, S. 81

24. Dafür haben wir einen Registerauszug des Statistischen Landesamts Sachsen vom 01.03.2015 benutzt.

25. Andreas Frey (1999): Von der Laienhelferin zur Erzieherin. Aspekte zur Geschichte der institutionalisierten Kindererziehung und der Ausbildung des pädagogischen Personals vom 17. bis 20. Jahrhundert. Landau: Verlag Empirische Pädagogik, S. 57

26. Dieter Höltershinken (Hrsg.) (2003): Von den ersten Kleinkinderschulen, Bewahrungsanstalten und Kindergärten bis zum Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz. Beiträge zur Geschichte der Dortmunder Kindergärten. Bochum: Projekt Verlag, S.188

27. Franz Michael Konrad (2004): Der Kindergarten. Seine Geschichte von den Anfängen bis in die Gegenwart. Freiburg im Breisgau: Lambertus Verlag, S.222

28. Ebd. S. 219

29. Hoffmann zit. n. Monika Müller-Rieger (1997): Begleitband zur Wanderausstellung des Deutschen Hygienemuseums Dresden. „wenn Mutti früh zur Arbeit geht ...“ – Zur Geschichte des Kindergartens in der DDR. Berlin: Argon Verlag und Deutsches Hygienemuseum Dresden, S. 35ff

30. Ebd.

31. Siehe dazu z.B. Mekonnen Mesghena, Michael Nattke, Stefan Schönfelder (Hrsg.) (2016): Ideologien der Ungleichwertigkeit. Berlin 2016, https://www.boell.de/sites/default/files/201605_ideologien_der_ungleichwertigkeit.pdf

32. Herta Kuhrig „Mit den Frauen“- „Für die Frauen“. Frauenpolitik und Frauenbewegung in der DDR. In Hervé, Florence (Hrsg.) Köln 1995, S. 236ff.

33. Franz Michael Konrad (2004): Der Kindergarten. Seine Geschichte von den Anfängen bis in die Gegenwart. Freiburg im Breisgau: Lambertus Verlag, S. 217

34. Ebd. S. 170f

35. Seminarkonzept „Betzavta/Miteinander“, in: Website der Akademie Führung & Kompetenz der Ludwig-Maximilians-Universität München, <http://www.cap-lmu.de/akademie/praxisprogramme/betzavta-miteinander/>

36. Trainer*innenausbildung Betzavta, in: Website des DGB Bildungswerk Bund e.V., <http://www.multiplikatorenbildung.de/multiplikatoren/betzavta>

37. Für weitere Informationen siehe Anti-Bias-Werkstatt (Hrsg.): Die Anti-Bias-Werkstatt und der Anti-Bias-Ansatz (2007): http://www.anti-bias-werkstatt.de/sites/default/files/public/Downloads/ABW_Hintergrundtext%2B1%2BABW%2Bund%2BAB.pdf

38. Petra Wagner (2003): „Anti-Bias-Arbeit ist eine lange Reise...“ – Grundlagen vorurteilsbewusster Praxis in Kindertageseinrichtungen. In: Preissing/Wagner (Hrsg.): „Kleine Kinder, Keine Vorurteile?“, S. 1

39. Ebd. S. 3f

40. Serap Şıkcın (2013): Zusammenarbeit mit Eltern: Respekt für jedes Kind - Respekt für jede Familie. In: Wagner, P. (Hrsg.): Handbuch Kinderwelten. Vielfalt als Chance - Grundlage einer vorurteilsbewussten Bildung und Erziehung. 2. Auflage, Freiburg im Breisgau: Verlag Herder gGmbH, S. 192

41. Andreas Frey (1999): Von der Laienhelferin zur Erzieherin. Aspekte zur Geschichte der institutionalisierten Kindererziehung und der Ausbildung des pädagogischen Personals vom 17. bis 20. Jahrhundert. Landau: Verlag Empirische Pädagogik, S. 78

42. Adalbert Metzinger (1993): Zur Geschichte der Erzieherausbildung: Quellen - Konzeptionen - Impulse - Innovationen. Frankfurt: Peter Lang, S. 121-123, zit. n. Nagel, B. <http://www.kindergartenpaedagogik.de/95.html>

43. Peer Pasternack und Johannes Keil (2013): Vom „mütterlichen“ Beruf zur gestuften Professionalisierung. Ausbildungen für die frühkindliche Pädagogik. Halle/Wittenberg: Institut für Hochschulforschung, S. 15

44. Andreas Frey (1999): Von der Laienhelferin zur Erzieherin. Aspekte zur Geschichte der institutionalisierten Kindererziehung und der Ausbildung des pädagogischen Personals vom 17. bis 20. Jahrhundert. Landau: Verlag Empirische Pädagogik, S. 19

